

:GLAUBEN



Jesus ist immer schon da!

Sein Reich wächst, wo Vergebung geschieht

Ich habe noch diese Geschichte im Ohr, wie Missionare erzählen, dass sie in ein fernes Land reisen, um Gott dorthin zu bringen. Sie bekommen dann die kluge Antwort, dass sie Gott nicht in ein Land bringen können - er ist schon längst da. Für mich war diese kleine Geschichte sehr ermutigend, denn ich reiste auch in ein fernes Land aus. Der Gedanke, dass Gott schon am Flughafen ist, wenn ich ankomme, half mir in meinen ängstlichen Gefühlen von Gottverlassenheit und Unsicherheit.

Nun gibt es diese Art von Denken und Fühlen auch, wenn man nicht in fremden Ländern unterwegs ist. Wer in einer christlichen Gemeinde aufwächst und dort auch den größeren Teil seiner Freizeit verbringt, seine Sozialkontakte pflegt und seine Zeit und Kraft investiert, für den ist das Leben außerhalb der Gemeinde auch „fernes Land“, und eine Reise dorthin beängstigend und riskant. Anders gesagt: Jesus lokalisieren wir wohl schon am ehesten im Gemeindehaus, vielleicht noch im Hauskreis oder auch in der christlichen Familie. In der Kneipe, in der türkischen Teestube oder bei unserem schwierigen Nachbarn erwarten wir Jesus nicht unbedingt. Unsere Gefühle schlagen Alarm und signalisieren Misstrauen und Unsicherheit, und wir sind froh, wenn wir wieder in „heimische“ Gefilde kommen.

Er ist überall

Diese Unterscheidung zwischen fremd und vertraut oder auch geistlich

und weltlich entspricht nicht dem, was zum Beispiel Kolosser 1,16-17 über Jesus sagt: *„Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf der Erde ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.“*

Umfassender lässt es sich kaum ausdrücken: Alles Leben in diesem Universum, alle Existenz, jede Zelle, jedes Atom entstand und besteht durch Jesus Christus. Er ist nicht nur der Anfang der Schöpfung, sondern auch Ursache dafür, dass sie noch besteht. Der Fremde, der Nachbar, die Kneipe, das Kino, mein Arbeitsplatz, das ferne Land, die guten und die schlechten Menschen, das Krankenhaus, das Gefängnis - alles besteht in Jesus. Es existiert, weil Jesus da ist. Es würde sich ohne Jesus in nichts auflösen. Jesus Christus ist also nicht nur da, wenn ich Stille Zeit habe, wenn ich in einem Gottesdienst bin oder gerade die Bibel lese. Jesus ist nicht nur im Gemeindehaus oder beim Abendmahl anwesend. Jesus ist in seiner ganzen Schöpfung und hält sie am Leben. Egal, wo ich hingehe: Jesus ist schon da, mehr noch, die Menschen, denen ich begegne, leben nur deshalb, weil Jesus sie am Leben hält; die Dinge, die ich esse, wachsen, weil Jesus sie wachsen lässt; die Häuser, in denen ich wohne, existieren, weil Jesus sie bestehen lässt; die Luft, die ich atme, ist da, weil Jesus sie mir schenkt.

Zwei Reiche

Eigentlich ist dann doch alles ganz einfach, oder? Egal, wohin ich gehe, egal, wie es mir gerade geht, egal, was ich tue - ich habe es immer mit Jesus zu tun. Und wo Jesus ist, da kann es ja nur gut sein, oder? Im gleichen Kapitel in Kolosser 1 stellt Paulus noch eine zweite Dimension vor: Die Aufteilung der Welt in Licht und Finsternis (Kolosser 1,13-14): *„Er hat uns errettet von der Macht der Finsternis und uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden.“*

Einerseits ist Jesus überall und jederzeit der, der die Elektronen in Position zum Atomkern hält, der das Klima in Gang hält und für Sonne und Regen sorgt, der Menschen ins Leben

Gott wartet, damit Menschen gerettet werden. Er schlägt nicht zu, weil sonst niemand eine Chance hätte.

ruft und wieder aus dem Leben raus, der Getreide wachsen lässt und Kühe Milch geben lässt - einfach alles! Andererseits gibt es ein Reich der Finsternis, das in Konkurrenz zum Reich von Jesus steht. Wie lässt sich das vereinbaren?

Kein Zweifel, mit dieser Macht und diesen Möglichkeiten könnte Jesus in diesem Augenblick aller Bosheit ein Ende bereiten, allen Diktatoren, Folterknechten und Gewalttätigen den Prozess machen. Er könnte sogar die Finsternis selbst beenden und den Teufel für immer kaltstellen. In den Texten der Offenbarung wird das eindrücklich geschildert. Mühelos besiegt

dort Jesus Christus den Teufel und seine Tiere, setzt sie gefangen bzw. straft sie und errichtet ein Reich, in dem es das Böse nicht mehr gibt (Offenbarung 19-20). Wieso gibt es denn dann noch ein Reich der Finsternis?

Weil wir da sind

Die Antwort sind wir. Wir Menschen sind der Grund, dass Jesus noch nicht tut, was er tun könnte. Wir sind der Grund, dass er wartet und das Böse zulässt und die Finsternis bestehen lässt. Petrus drückt das so aus (1. Petrus 3,9):

„Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde.“

Gott wartet, damit Menschen gerettet werden. Er schlägt nicht zu, weil sonst niemand eine Chance hätte. Er erträgt die Bosheiten und Provokationen der Menschen, damit sich noch einige in das Reich von Jesus ziehen

bedeutet nicht, zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort zu sein. Seine Bedeutung wird in Kolosser 1,14 beschrieben:

„(... in das Reich seines lieben Sohnes,) in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden.“

Das Reich von Jesus ist überall dort, wo Vergebung der Sünden durch Jesus geschieht. Das ist der Unterschied zwischen Licht und Finsternis. Jesus ist überall, in allem und alles ist durch ihn. Aber sein Reich, der Bereich seiner Herrschaft, wo er zu unserem Guten regiert, der ist dort, wo ein Mensch Vergebung durch Jesus Christus in Anspruch nimmt. Die Grenze zwischen Licht und Finsternis ist nicht die Tür eines Gemeindehauses oder das Ende eines Gottesdienstes, sondern Leben aus der Vergebung.

Christus, der Schöpfer und Erhalter des Universums, ist die Kraft, die Versöhnung ermöglicht. Diese Kraft bleibt nicht im Kopf hängen, sondern verändert die Menschen. Man kann einer Gemeinde ansehen, ob sie an Versöhnung und Vergebung glaubt oder nicht. Die Kraft der Versöhnung, die Jesus uns anbietet, wirkt sich auch auf Beziehungen zu Menschen aus. Sie erstickt Bitterkeit, sie trocknet den Zorn aus, sie rechnet das Böse nicht an, sie ist großzügig und barmherzig, sie vergibt schnell und trägt nicht nach und redet auch nicht mehr darüber ...

So können wir fröhlich in die Finsternis gehen: Jesus ist schon da, und die Kraft seiner Versöhnung auch! Es wird nicht alles gut gehen, es wird nicht alles erfolgreich sein, es wird nicht für

Man kann einer Gemeinde ansehen, ob sie an Versöhnung und Vergebung glaubt oder nicht.

lassen. Jesus macht mit der Ungerechtigkeit noch kein Ende, weil er dann auch mit mir ein Ende gemacht hätte. Jesus beseitigt nicht das Böse, weil er dann auch mich beseitigt hätte. Und Jesus zieht seine Gemeinde nicht aus der Welt der Finsternis und Bosheit heraus, er erspart ihr nicht die Not und das Unglück und den Druck, dem alle Menschen dieser Welt ausgesetzt sind, weil er seine Gemeinde als Licht in der Finsternis eingesetzt hat. Licht macht nur in der Finsternis Sinn. Je dunkler es wird, desto wichtiger ist es, dass die Gemeinde leuchtet. Je schwärzer die Finsternis, desto deutlicher wird das Licht der Gemeinde sichtbar.

Sein Reich ist, wo Vergebung geschieht

Jesus Christus ist also einerseits die Kraft und das Leben in und hinter allem, andererseits ist er der Herr, der darauf wartet, dass Menschen in sein Reich kommen. Dieses Reich ist aber kein Raum, keine Kirche und kein Gemeindehaus. Es ist auch kein Zeitpunkt, kein Gottesdienst oder keine spezielle Gebetsgemeinschaft. In diesem Reich von Jesus zu sein

In Vers 20 kommt Paulus noch mal darauf zurück, mit dem Stichwort „versöhnen“:

„... und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.“

Jesus nutzt seine Allmacht und Allgegenwart nicht zur Vernichtung des Bösen, sondern zur Versöhnung, zum Frieden. Dass alles versöhnt ist, heißt nicht, dass nun alle Bosheit ausgerottet ist, sondern dass tatsächlich an jedem Ort im Universum zu jeder Zeit für jeden Menschen Versöhnung mit Gott möglich ist.

Nicht nur ein Ticket für den Himmel

Jesus ist immer und überall da - aber wie kann ich das wahrnehmen? Vergebung und Versöhnung sind mehr als nur Formalien zur Schuldentilgung oder Tickets für den Himmel. Jesus

jeden ein Happy End werden - aber es wird Gottes Reich gebaut und Jesus Christus geehrt, wenn Menschen sich dorthin wagen, wo sie sich nicht mehr sicher fühlen, im Vertrauen auf die Macht von Jesus Christus und die Kraft seiner Botschaft von Versöhnung (2. Korinther 5,19):

„Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“

Ulrich Neuenhausen



Ulrich Neuenhausen leitet das Forum Wiedenest.



Alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis

- allein
in Christus
verborgen



Bild: © volff, fotolia.com

Das ist ein Thema, wie wir es uns wünschen. Wer hätte nicht gern einen Schatz? Und sei er auch verborgen und man müsste ihn suchen?

Ein Spiel von früher

Als Jungen gab es für uns ein beliebtes, faszinierendes Spiel: eine Schatzsuche. Dazu wurde ein gewisser Gegenstand versteckt, dem man einen bestimmten Wert beimaß. Der wurde dann zugedeckt oder vergraben. Und nun musste er im Wettspiel gesucht oder entdeckt werden. Ohne vollen Einsatz ging das nicht.

Als aus Jungen Männer geworden waren, hörte das kindliche Suchspiel auf und änderte sich in ein Suchen anderer Werte. Man suchte jetzt Schätze, die man durch Anstrengung und Einsatz entdecken und für sich erschließen konnte. Das galt auf dem Gebiet des Berufs. Ein durch Lernen erreichbares Wissen ermöglichte die Einnahme einer besonderen Position mit allen wirtschaftlichen und gesell-

schaftlichen Konsequenzen. So war es für viele selbstverständlich: nach dem Lernen in der Schule war das Leben bestimmt vom Suchen nach einer guten Stellung. Stufe um Stufe ging es auf der Karriereleiter nach oben. Und dann wollte man das Entdeckte genießen. Manchen ist das auch gelungen.

Eine Illustration

Vor einigen Jahren ging ich während eines Urlaubs in Marokko am Strand spazieren. Mir folgte längere Zeit in einigem Abstand ein Araber, der sich zunehmend auffälliger an mich heranmachte und Kontakt suchte. Schließlich fragte ich ihn, was er wolle. Er zeigte mir einen Stein, rund, etwa faustgroß, erdig und schwer, um den ein Gummiband geschlungen war, das den Stein zusammenhielt. Den bot er mir zum Kauf an. Natürlich war ich zunächst uninteressiert, solange, bis er das Gummiband löste. Da klappten jetzt 2 Hälften des Steins auseinander und gaben den Blick auf den Inhalt frei. Es war eine Kobalt-Knolle, in

der nach dem Öffnen nun glänzende blau-schwarze wundervolle Kristalle aufleuchteten. Von außen schmutzig-unansehnlich, geöffnet und von innen ein beeindruckendes Wunderwerk der Schöpfung Gottes in Form und Farbe, ein echter Schatz!

Wenn wir früher den versteckten Schatz fanden, reagierten wir mit einem bewundernden Aah! Vor der edlen Steindruse, die ich jetzt in der Hand hielt, ging es uns Erwachsenen genauso. Wenn wir vor dem aufgedeckten Schatz des Geheimnisses Gottes stehen und bis zu einem gewissen Grad verstehend hineinschauen, wie reagieren wir da?

Paulus - der Seelsorger

Paulus war ein intelligenter, einfühlsamer und vor allem vom Heiligen Geist getriebener Seelsorger. Als er die inneren Probleme der Kolosser und die Gefahr der auf sie eindringenden philosophischen und psychologischen Gedanken der Verführer erkannte, suchte er unter Gebet ein Heilmittel

tel, was ihnen allen überzeugend helfen und sie heilen könnte. Wozu? Zur klaren Durchsicht in Fragen der Lehre und des Lebens. Jetzt waren sie verblendet, die Klarheit ihrer Sicht auf Christus und dessen Bedeutung getrübt. Deshalb geriet bei ihnen das überzeugende und stabilisierende Verständnis ihres Verhältnisses zu Christus ins Trudeln, wurde von der notwendigen primären Rangstelle auf einen nachrangigen Platz angesiedelt.

Ähnlich ist es heute oft bei uns. Wir halten häufig Fragen von nachrangiger Ordnungsstellung für vorrangig. Wir diskutieren darüber mit innerem Engagement und verlieren sogar darüber im Lauf der Diskussion die Orientierung für das, was wirklich wichtig und die eigentliche Frage ist. Wir philosophieren über Aussagen der Heiligen Schrift, deren Sinniefe wir durch noch so langes Meditieren nicht erfassen können. Wir meinen oft, das Wort Gottes besser zu verstehen als andere und stellen uns selbst gedanklich über sie. Wir vergessen bei dem allem, dass sich uns das Wort letztlich nur durch Offenbarung in der Person Jesu Christi erschließt. Manche Fragen, die uns umtreiben, versuchen wir zu beantworten, ohne den Schlüssel, Jesus Christus, zu gebrauchen. Das lässt uns scheitern, wenn es vordergründig auch geistig tief schürfend erscheint. Letztlich hilft uns das aber alles nicht.

Wenn wir durch eigenes Mühen, durch konzentriertes Denken oder Versenken in die Materie zum Ergebnis kämen, wie es die frühen gnostischen Irrlehrer in Kolossä taten, hätte Paulus Unrecht. Wir müssen deshalb fragen:

Was ist Weisheit und Erkenntnis,

wie sie uns hier von Gott in seinem Wort angeboten werden?

Sicher ist für jeden klar: Hier ist weder menschliche Weisheit noch menschliche Erkenntnis gemeint. Gemeint ist vielmehr eine geistliche Weisheit und Erkenntnis, wie Gott sie als Schatz, also als großen Wert in einer Person, Jesus Christus, verkörpert anbietet.

Menschliche Weisheit ist eine Fähigkeit, die man sich zum Beispiel durch lange Übung als Erfahrung erwirbt, also etwa Lebensweisheit, wie sie bei Alten manchmal zu finden ist.

Erkenntnis gewinnt man durch logisches Verknüpfen von Teilergeb-

nissen des Denkens. Beides zusammen ist ein großartiger Schatz, der uns bereichert und das Leben und seine Anforderungen bewältigen hilft. Trotzdem aber ist es nicht das, worum es dem Apostel Paulus hier im Kolosser-Brief geht.

Den geistlichen Schatz „**Weisheit**“ bekomme ich **nur als Geschenk** in der Person Jesu Christi von Gott selbst. Diese Weisheit lässt mich gänzlich anders urteilen, als die Welt das tut. Die Welt stuft den Tod Christi am Kreuz als Torheit ein, als ein Scheitern Jesu mit seinen Idealen. Sie hält den Glauben der Heiligen für eine Illusion, eine Selbsttäuschung. Geistliche Weisheit aber ist Gottes Art der Beurteilung. Geistliche Weisheit allein hilft uns, unseren Weg der Nachfolge dem Herrn Jesus nach durchzuhalten, auch wenn Not und Verfolgung das sichtbare Ergebnis sind. In der Botschaft von Kreuz und Auferstehung entfaltet sich Gottes Kraft. Menschen sehen das fast immer umgekehrt (1. Korinther 1,18 und 1,30). Jesus Christus als Person ist aus der geistlichen Weisheit heraus beurteilt für Gott: Sein geliebter Sohn.

Für Glaubende: Mein Heiland und Herr, die Quelle des Lebens

Für die Engel: Ziel der Anbetung

Für den Satan: Der Überwinder und Sieger

Für Ungläubige: Ihr Richter

Der geistliche Begriff „**Erkenntnis**“, der uns auch als Schatz dargestellt wird, ist ebenfalls **nur als Geschenk Gottes** in der Person seines Sohnes Jesus Christus angeboten. Im normalen menschlichen Sprachschatz ist „Erkenntnis“ das Ergebnis intensiven gedanklichen Mühens. Ich will etwas verstehen oder erfassen und baue mir im Verlauf eines Denkvorgangs aus kleinen und kleinsten Verständnisteilchen ein Wissen zusammen, das ich dann als Kenntnis oder Erkenntnis von etwas bezeichne. Die Bibel aber sieht geistliche Erkenntnis total anders. Erkenntnis ist zunächst Ergebnis von Offenbarung. Gott zeigt sich in seinem Wesen dem Glaubenden. Und in dem Maße, wie dieser sich ihm ausliefert oder hingibt, erfasst er, wer Gott ist. Tiefstes Erkennen ist tiefste Gemeinschaft. Rein theoretisierende Erkenntnis beschränkt sich auf ein rein intellektuelles Erfassen. Sie gilt vor Gott nichts und ist deshalb auch kein geistlicher Schatz.

Christliche Weisheit und Erkenntnis

... bringt Christus in alle Probleme und Fragen, die Menschen aus sich heraus nur sehr begrenzt beantworten können. Das gilt z.B. für die Fragen nach dem konkreten Lebensweg. Was würde er tun? Wie behandelt man die- sen oder jenen richtig? Wie gewinnt mein Leben den wirklichen Sinn?

Christen, die ein demütiges Herz haben und behalten, wissen und halten fest:

- Ihr Denken und ihr Verstand sind nur begrenzt zu letzten gültigen Antworten fähig. Ihr Können ist ähnlich begrenzt.
- Ihre Erfahrung, soweit sie in der Nachfolge Jesus nach gewonnen wurde kann allzu leicht in die Irre führen.
- Wenn sie anderen helfen sollen oder wollen, bescheiden sie sich deshalb in der Auftragsübernahme und greifen deshalb, die Selbstsicherheit aufgebend, zur Quelle. Die ist allein Christus.

Paulus' weise Art der Argumentation

Wenn Paulus gegen die Irrlehrer in Kolossä argumentativ vorgeht, gegen ihre sich in Meditation und philosophische Ergründungsversuche versenkende Art, dann setzt er in seiner Seelsorge ganz anders an. Aus vielfältiger Erfahrung, wohin solch ein Lehren führen kann, beschreitet er den schlichten, damals und bis heute wahrscheinlich verachteten Weg des simplen Hinweises auf Christus. Er führt zum Kern allen geistlichen Verstehens zurück, zu Gottes Geheimnis. Und das ist das Gegenstück zu den Geheimnissen, in die die gnostischen Irrlehren die Gläubigen in Kolossä führen wollten. Damit greift er die Zielsetzung Gottes auf: Weg von allem Beiwerk, weg von vermeintlich tieferen und stärker beseligenden Gedanken - hin zu Jesus, dem Christus, hin zu dem Geheimnis Gottes.

Wenn ihr Kolosser die vermeintlich höheren oder auch tiefer eindringenden Gedanken als größte Offenbarungen seht und sie eure Gedankenwelt verzaubern, so wisst, dass das weder Gottes Art noch seine Zielsetzung ist. Er zeigt euch den Schatz des schlichten und deshalb jedem demütig forschenden Glaubenden allein in



Christus. Wenn ihr und die Gemeinde darin eure Erfüllung und euren Frieden sucht und dann darin lebt, habt ihr gewiss die Verheißung des Segens Gottes. Nicht durch menschliche Meinungen noch durch ähnliche fundierte Stützen bezieht sie ihre Kraft, Zeugnisausstrahlung und aktuelle Attraktivität, sondern allein daraus, dass dieser Christus ihre sammelnde und aneinander bindende Mitte ist und bleibt.

Aus welchen und wie vielen Botschaften der Gemeinde Jesu unserer Tage ist das noch erkennbar? Das zu verstehen, ist zwar ein Geheimnis - aber ein göttliches. Es liegt nicht für jeden Zugriff offen, der nur die Neugierde befriedigen will. Man muss schon unter Anleitung des Heiligen Geistes schürfen, um an den Kern zu kommen.

Ist denn im geistlichen Bereich Denken verboten?

Das ist die immer neu gestellte Frage. Ein weit kolportierter Scherz regt diese Frage an. Man sagt: Beim Eintritt

in die Gemeinde hängt ein Schild an der Garderobe: „Bitte, den Verstand an der Garderobe auch ablegen.“

Natürlich ist das eine üble Verdrehung der Tatsachen. Und so steht es auch nirgendwo in der Bibel, an der wir uns ja beim geistlichen Erforschen des Wortes Gottes orientieren wollen.

Wenn du die Bibel aufschlägst und sie liest, wenn du dich aufmerksam unter die Botschaft beim Zuhören setzt, wenn du mit Brüdern und Schwestern zum Gespräch über die Bibel zusammensitzt, dann gib nie die dir ausdrücklich von Gott geschenkte Denkfähigkeit ab. Im Gegenteil: Setze sie in bescheidener Art und Haltung prüfend und forschend, das meint Text vergleichend, ein. Aber das alles bitte nie von oben herab, als beherrschtest du die Auslegung der Bibel. Tu es demütig, sich im Gebet neigend und nach Gottes Willen fragend. Dann dringst du in das ein, was Gott für dich als wichtig ansieht. Er wird dir bei dieser Grundhaltung offenbarend begegnen. Er wird dir das oder besser den zeigen, der für ihn der Wichtigste, der Schlüssel zu allem Verständnis der praktischen Lebens- und Sinnfragen ist. Das ist das Geheimnis

seines Vorgehens. Und wenn du dann geschmeckt hast, wirst du begeistert weitergraben, um noch mehr und tiefere Schätze in ihm zu entdecken. Mit jedem Tag wirst du reicher und glücklicher werden und gegenüber der hochmütigen und überheblichen Art der Irrlehrer in Kolossä auf bewussten Abstand gehen.

Luthers Glaubens- und Zeitgenosse Bugenhagen formulierte das so:

Hast du Christus, kannst du alles andere missen. - Hast du Christus nicht, was nützt dir all dein Wissen?

Dieter Boddenberg

:P



:GLAUBEN



Fromme Schmarotzer

Gibt es Erlösung ohne Gehorsam?

Wenn Christsein nur bedeutet, daran zu glauben, dass Jesus für unsere Sünden ans Kreuz gegangen ist, dann ist die Erlösungsfrage geklärt und der Himmel sicher. Warum betonen dann einige Leute immer wieder, dass noch mehr dazu gehört? Warum sprechen sie von der Herrschaft Gottes über mein Leben, von Jüngerschaft, geistlichem Wachstum und anderem?

Was will man mehr als Heilsgewissheit und Freude am Leben mit Gleichgesinnten? Natürlich möchte jeder im Grunde seines Herzens ein guter Mensch sein. Aber das bedeutet doch nicht, dass man so wie Jesus handeln und reden muss. Haben Sie noch nicht gehört? „Christen sind nicht perfekt - ihnen ist nur schon vergeben worden.“ Für die, die sich die Frage nach dem „Mehr“ ernsthaft stellen, könnten die folgenden vier Punkte eine Hilfe sein:

Erstens: Nirgendwo haben Jesus oder seine ersten Jünger gelehrt, dass es möglich ist, sich für Vergebung auf Jesu Kosten zu entscheiden und anschließend nichts mehr mit ihm zu tun zu haben. Der amerikanische Pastor und Autor A.W. Tozer äußerte vor einigen Jahren besorgt die Beobachtung, „ein bemerkenswerter Irrglaube ist unter evangelikalen Christen aufgekommen: das allseits anerkannte Konzept, man könne Christus nur wegen der Erlösung annehmen und habe anschließend das Recht, ihm den Gehorsam so lange zu verweigern, wie man will!“ Tozer hält dagegen: „Erlösung ohne Gehorsam lässt sich in der Heiligen Schrift nicht finden.“ Durch diesen Irrglauben ist der Eindruck entstanden, es sei in Ordnung, ein „christlicher Vampir“ zu sein: „Ich hätte gern etwas von deinem Blut, Jesus. Aber dein Schüler will ich nicht werden und dein Wesen brauche ich auch nicht. Bitte entschuldige mich - ich habe hier noch ein Leben vor mir. Wir sehen uns im Himmel!“ Glauben wir tatsächlich, dass Jesus dieses Verhalten gut findet?

Wenn man darüber nachdenkt,

stellt sich genauso die Frage: Wie können wir Jesus zutrauen, dass er mit unseren Sünden fertig wird, aber darüber hinaus bekommen wir kalte Füße? Jesus zu vertrauen bedeutet, daran zu glauben, dass er recht hatte. Und zwar mit allem, was er gesagt und getan hat. Es heißt, darauf zu bauen, dass er für jeden Bereich unseres Lebens den besten Weg weiß. Wer aber davon überzeugt ist, wird ganz von allein versuchen, so nah wie möglich bei Jesus zu bleiben - in allen Lebensbereichen.

Zweitens: Wenn wir nicht von ihm lernen, wie man in Gottes Reich lebt, bleiben wir auf Dauer in unserem Versagen gefangen und schaffen es nicht, unseren moralischen Überzeugungen zu genügen. In diesem Dilemma stecken die meisten Christen. Statistische Erhebungen dazu sprechen eine deutliche Sprache: Die Menschen wählen fast grundsätzlich die Sünde. Und immer gibt es die passenden Erklärungen dazu über das große Ganze und warum ihr Verhalten



im jeweiligen Fall „notwendig“ war. Zugleich möchte heute niemand ein Sünder genannt werden. Es ist fast schon amüsant, dass die meisten Leute zugeben würden, zu lügen, aber entschieden dagegen protestieren, Lügner zu sein. Wir wollen gut sein, sind aber gleichzeitig darauf gefasst und bereit, Böses zu tun - sollten die Umstände es verlangen. Und natürlich „verlangen“ sie es, mit abstumpfender

Regelmäßigkeit. Jesus sagt: Wer Sünde tut, ist in Wirklichkeit Gefangener der Sünde (Johannes 8,34). Unser tägliches Leben bestätigt das. Wie viele Menschen kennen Sie, die routinemäßig gut handeln und sich gegen das Böse entscheiden? Wenn wir anfangen, die Anweisungen Jesu in die Tat umzusetzen, werden wir unser Leben immer besser verstehen. Wir werden herausfinden, wie Gottes Angebot der Vergebung uns auf unserem Weg wirklich voranbringt. Nach und nach werden wir uns von den ewig scheiternden Absichten ablösen, weil wir von ihm lernen, wie man tut, was man als richtig erkannt hat. Wenn wir üben, uns an seine Anweisungen zu halten, werden wir die Wahrheit erkennen, und diese wird uns frei machen (Johannes 8,36). Dann werden wir das Gute vollbringen, was wir eigentlich wollten.

Drittens: Nur in einer aktiven und vom Heiligen Geist geführten Jüngerschaft geschieht die innere Umwandlung der Gedanken, Gefühle und des

Wesens, die das Innere des Bechers reinigt (Matthäus 23,25) und einen guten Baum wachsen lässt (Matthäus 12,33). Während wir von Jesus lernen, rückt unser Inneres und unser Äußeres immer enger zusammen und wird nach und nach deckungsgleich. Eine verblüffende Einfachheit wird zum Vorschein kommen und unser Leben prägen. Unser Leben wird einfach, weil es transparent wird. Das zu

erreichen, setzt ausdauerndes und sorgfältiges Lernen voraus. Stück für Stück verschwindet die Falschheit aus unserem Leben - unser zweites Wesen. Wir haben es uns in einer Welt angeeignet, in der „Beziehungsmanagement“ bedeutet, sein wahres Ich, seine innersten Gefühle und Wünsche zu verbergen. Nicht ohne Grund warnt uns Jesus vor „dem Sauerteig der Pharisäer, das heißt, vor der Heuchelei“ (Lukas 12,1; Rev. Elberfelder).

Die Pharisäer zur Zeit Jesu waren in vielerlei Hinsicht gute Leute. Gut sein definierten sie aber ausschließlich über das Verhalten. Sie meinten, auf der sicheren Seite zu sein, wenn sie ihr Verhalten mit größtmöglicher Sorgfalt kontrollierten. Das ist aber schlichtweg unmöglich. Unser Verhalten wird von einem nicht sichtbaren, verborgenen Teil unserer Persönlichkeit gesteuert - aus den Tiefen unseres Herzens und Wesens -, und was sich dort befindet, dringt unweigerlich nach außen. Deswegen war bei den Pharisäern früher oder später Versagen vorprogrammiert, und sie mussten darauf reagieren: die Regeln ändern, das Versagen wegerklären - oder es einfach verbergen.

Im Gegensatz dazu besteht die Frucht des Geistes, wie Jesus, Paulus und andere Autoren der Bibel sie beschreiben, nicht aus bestimmten Verhaltensweisen, sondern aus Einstellungen oder gefestigten Eigenschaften, die die Substanz des verborgenen Wesens, des inneren Menschen, ausmachen. „Liebe“ trifft es mit einem Wort, allerdings in so konzentrierter Form, dass es einer Ausdifferenzierung bedarf: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit“ (Galater 5,22; Schlachter 1951). Ohne großes Überlegen fallen einem ähnliche Passagen aus der Bibel ein, etwa 2. Petrus 1,4-8; 1. Korinther 13 oder Römer 5,1-5.

„Geistliche Formung“ (Spiritual Formation) steht in der christlichen Tradition für einen Prozess, in dem diese Wesenszüge das Leben immer

mehr durchdringen, während man das leichte Joch der Jüngerschaft Jesu auf sich genommen hat. Liebevolltes Handeln kommt immer natürlicher - und zugleich übernatürlich - aus dem inneren Charakter. Natürlich wird es immer Verbesserungspotenzial geben. Wir brauchen uns also keine Sorgen zu machen, plötzlich perfekt geworden zu sein - jedenfalls nicht innerhalb der nächsten Wochen. Unser Ziel ist, völlig von Jesus durchdrungen und ergriffen zu sein. Das erreichen wir durch eine konstante Verbindung und Zugehörigkeit zu ihm. Wie unser Bruder Paulus bekennen auch wir: „Eins aber tue ich: *Ich [...] jage nach dem [...] Ziel, damit ich Christus gewinne!*“ (Philipp 3,14+8).

Viertens und letztens: Wer darauf achtet, so dicht an Jesus zu bleiben, wie er nur kann, wird eine zuverlässige Kraft entdecken und einsetzen, die die eigenen Kräfte weit übersteigt. Mit ihr kann man den Problemen und bösen Mächten, die unser Leben plagen, ganz anders entgegentreten. Jesus ist immer auf der Suche nach Menschen, denen er diese Kraft anvertrauen kann. Er weiß, dass wir dem organisierten und unorganisierten Bösen sonst oft hilflos ausgeliefert sind. Wir schaffen es nicht, für das Gute in dieser Welt einzutreten und zu zeigen, dass er der Herr des Lebens ist.

Dabei ist er es, der gesagt hat: „*Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin ...*“ (Matthäus 28,18f). Es wird berichtet, „*wie Gott diesen Jesus von Nazareth gesalbt hat mit dem heiligen Geist und Kraft; der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm*“ (Apostelgeschichte 10,38; Luther 1950). Auch wir sind gerufen, sein Werk zu tun, und zwar aus seiner Kraft, nicht aus unserer. Wie auch immer man die Details der biblischen Sicht auf unser Leben interpretiert - es kann keinen Zweifel geben: Gott will in uns wohnen und uns Kraft zum Leben

geben. Wir Menschen werden unsere Probleme nicht mit menschlichen Mitteln lösen. Unser Leben kommt nie zur Blüte, es sei denn, es gedeiht durch die „*überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben*“ (Epheser 1,19; Luther 1950).

Nur wer auf Dauer Lehrling bei Jesus ist, wird genügend Kraft verliehen bekommen, um Gottes Plan für ihn zu erfüllen und an dem Ort, wo ihn Gott hingestellt hat, Christi Botschafter zu sein. Nur durch konsequentes Lernen von Jesus erreichen wir die notwendige „Sicherheitsstufe“, um mit dieser Kraft umgehen zu dürfen.

Vielleicht fragt sich der eine oder andere: Kann ich nicht „gerettet“ werden ohne all das? Vielleicht schon. Gottes Güte ist so groß, dass er Sie sicher mit zu sich nimmt, wenn er nur den kleinsten Grund findet, das zu rechtfertigen. Aber vielleicht lohnt es sich, einmal über das Leben vor dem Tod nachzudenken. Zu welcher Art von Person entwickeln Sie sich?

Glauben Sie wirklich, Sie werden sich für alle Ewigkeit in der Gegenwart Gottes wohl fühlen, wenn Sie die wenigen Stunden und Tage ihres irdischen Lebens keinen besonderen Wert auf seine Begleitung gelegt haben? Er ruft Ihnen auch in diesem Moment zu: „*Folge mir nach!*“

Dallas Willard



Auszug aus dem Buch: „Jünger wird man unterwegs - Jesus-Nachfolge als Lebensstil“, Seite 33-38, 2011 Neufeld Verlag Schwarzenfeld, Geb., 240 Seiten, 14,90 Euro, ISBN 978-3-86256-008-0, Abdruck mit freundlicher Genehmigung



„Der kommt sowieso nicht wieder!“

Das sagte ich als 5-jähriger 1948 meiner Mutter, die mit mir wieder einmal zum Bahnhof gegangen war, weil sie meinen Vater erwartete, der mit einem der „Heimkehrerzüge“ aus russischer Gefangenschaft kommen sollte. Ich hätte meiner Mutter damals jeden Mut genommen, wenn sie nicht gewusst hätte, dass ihr Mann wirklich wiederkommt ...

Damals, vor der Geburt von Jesus war es Simeon, der im Gegensatz zur Masse Gott und seine Verheißung nicht vergessen hatte und auf den Trost Israels, auf den Herrn Jesus wartete. Er setzte seine Hoffnungen nicht auf neue politische Machthaber in Israel, sondern auf den kommenden Messias, auf Jesus Christus.

Gott selbst hatte ihm durch den Heiligen Geist geoffenbart, dass er noch vor seinem Tod Jesus sehen würde. Diese Erwartung lebte in Simeon beständig und kräftig. Es wird kaum ein Tag vergangen sein, an dem Simeon nicht an dieses zukünftige Ereignis gedacht hat. Aber das war kein kaltes und theoretisches Warten. Simeon lebte in einer sehr großen Sehnsucht nach Jesus, dem großen Messias. Mit ihm würde Gott alles ändern. Simeon nimmt Jesus auf seine Arme. Wie muss er den umklammert haben, von dem er wusste, dass er der Christus, Gottes Sohn und sein Erlöser ist. Von dem er wusste, dass später böse Hände Jesus Christus ans Kreuz nageln werden. Ergriffen lobt Simeon Gott! Echt und spontan.

Worauf warten wir? Wie wird die Zukunft aussehen? Viele Sicherheiten und Träume lösen sich zurzeit auf. Politische und wirtschaftliche Turbulenzen fördern Ängste, auch bei Christen. Umso wichtiger wird der Blick auf Jesus Christus! Das „Kind Jesus“ ist historische, d.h. abgeschlossene Vergangenheit. Wir erwarten jetzt den kommenden, siegenden und Herrlichkeit schaffenden Herrn, den Richter und Herrscher der Ewigkeiten: Jesus Christus.

Dieter Ziegeler



Bild: © BasSlabbers, iStockphoto.com

„Denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast im Angesicht aller Völker: ein Licht zur Offenbarung für die Nationen und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel.“

Lukas 2,30-32

In IHM sehen wir den Vater

Jesus Christus, der Weg zu unserem Gottesbild

Gott - unser Vater

Wer im Gebet vor den heiligen, ewigen und allmächtigen Gott tritt, darf ihn als seinen himmlischen Vater begreifen und anreden, wie uns schon Jesus Christus gelehrt hat, Gott als „*unseren Vater*“ anzusprechen (Matthäus 6,9). Auch die Propheten des Alten Testaments wussten um dieses den Menschen beglückende Verhältnis Gottes zu uns, wenn z.B. Jesaja betete: „*Blicke vom Himmel herab und sieh von der Wohnstätte deiner Heiligkeit und deiner Majestät! ... Denn du bist unser Vater*“ (63,15ff.). Allerdings müssen wir uns fragen, was für ein Vaterbild uns eigentlich vor Augen steht, ist dieses Bild doch zunächst durch unsere menschlichen Väter geprägt, am meisten in der Regel durch den eigenen Vater.

Unser schiefes oder gar verdorbenes Vaterbild

Und da wird sich wohl jeder Mensch, selbst wenn er nach seiner Meinung den bestmöglichen Vater gehabt hat, eingestehen müssen, dass auch sein Vater kein vollkommenes, „perfektes“ Bild abgegeben hat, mag man auch seinen Eltern in herzlicher Liebe zugeht sein oder sich ihrer mit Freude erinnern. Wer könnte auch als ein sündiger, Irrtümern unterliegender Mensch fehlerlos sein!

Wie könnte selbst ein liebevoller, um Gerechtigkeit ringender Vater sich mit der Liebe und Gerechtigkeit Gottes messen wollen! Und außerdem sind da die vielen Väter, die ein eher abschreckendes Vaterbild bieten:

- die völlig Verantwortungslosen, die Mutter und Kinder aus eigennützigen Gründen verlassen;
- die Egoisten, die auch als Familienväter nur an sich, an ihre Arbeit oder an ihr Vergnügen denken und für die die Kinder Nebensache sind;
- die Tyrannen, die ihre Herrschgelenüste - z.T. mit unbeschreiblicher Brutalität - an ihren Kindern austoben oder sie gar missbrauchen
- die Geltungsbedürftigen, die ihre Untugend an der Karriere ihrer Kinder befriedigen wollen, oft mit dem gängigen Argument, dass es die Kinder „einmal besser haben“ sollen;
- schließlich noch die vielen schwachen Väter, die aus falsch verstandener Liebe oder aus Nachlässigkeit die Kinder sich selbst überlassen und bei Fehlentwicklungen nicht eingreifen.

Wie soll da ein Vaterbild entstehen, das der göttlichen Vaterschaft nur annähernd gerecht wird?

„Vater?“ fragen die einen, „ich hatte keinen Vater, manchmal habe ich ihn allerdings vermisst.“

„Vater?“ meinen andere, „lieber nicht, ich habe genug unter ihm gelitten.“

„Meinen Vater ehren?“ schütteln wieder andere den Kopf, „diesen Säufer und Schläger?“

Die oft gehörte Klage, dass gerade heute die rechten Väter fehlen, ist in der Einschränkung auf die Gegenwart nicht berechtigt. Unfähige und unwillige Väter hat es zu allen Zeiten gegeben. Gerade die Bibel bezeugt, dass auch hervorragende Männer ein sehr mangelhaftes Vaterbild abgegeben haben, ob es sich nun um den

Hohenpriester Eli (1. Samuel 2,22ff.) oder um den König David (2. Samuel 13; 18) handelte. Wie eben der Mensch so vieles zerstört hat, so hat er auch das Vaterbild verdorben.

Gotteserkenntnis nur aus der Bibel

Wie aber sollen Menschen zu einem Vaterbild Gottes kommen, das ihnen zum ewigen Heil wird? Doch nur so, dass sie dieses Bild dort suchen, wo uns Gott unverfälscht entgegentritt: in seinem Wort, in der Bibel.

Unser gesamtes Wissen über Gott können wir nur dort finden und nicht in volkstümlichen Überlieferungen wie z.B. im Märchen vom „lieben Gott“, der um nichts anderes besorgt ist als um unser irdisches Wohlergehen, aber leider viele Leiden dieser Welt nicht verhindern kann. Wer darüber hinaus an das ewige Leben denkt, sich nach echter Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott sehnt, kommt um den Schlüssel zu wahrer Gotteserkenntnis nicht herum:

„*Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hat, Jesus Christus, erkennen*“ (Johannes 17,3).

Über die Gesamtheit des göttlichen Selbstzeugnisses in der Bibel hinaus konzentriert sich Gottes Offenbarung in Jesus Christus, und ihn finden wir nur in Gottes Wort. Die heute öfter geäußerte scheinbar flott-fortschrittliche Behauptung „Wir glauben nicht an die Bibel, wir glauben an Jesus Christus!“ erweist sich in diesem Sinne als inhaltslose Worthülse, denn jedes Wissen über Jesus Christus ist nur in der Bibel zu finden.

Nur Jesus Christus zeigt uns den vollkommenen Vater

So können wir auch nur in der Bibel und dort bei Jesus Christus zu einem rechten Vaterbild kommen, denn der Sohn Gottes stand in einem einmalig innigen Verhältnis zu seinem Vater, als er unter uns Menschen war, konnte er doch von seiner Vater-Sohn-Beziehung bekennen: „*Ich und der Vater sind eins*“ (Johannes 10,30).

Die Bitte seiner Jünger, ihnen den Vater zu zeigen, konnte er mit dem einzigartigen Selbstzeugnis beantworten: „*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen*“ (Johannes 14,9).

Darum kann nur er uns zeigen, was Gott als Vater für uns bedeutet, denn „*niemand hat Gott jemals gesehen*“, nur „*der einziggeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht*“ (Johannes 1,18).

Im Blick auf ihn als dem einzigen Menschen, an dem Gott uneingeschränktes „*Wohlgefallen*“ hatte (Matthäus 3,17; 17,5), fordert uns Gott mehrfach auf: „*Ihn hört!*“ (Matthäus 17,5; Markus 9,7; Lukas 9,35). Und das sollten wir wirklich tun, wenn wir uns göttliche Vaterschaft für unser Leben vor Augen führen wollen. „*Hinschauen auf Jesus!*“ rät uns der Verfasser des Hebräerbriefes (12,2), auf sein irdisches Leben, auf seine Taten und Worte, auf seinen Umgang mit seinen Zeitgenossen. Nur das kann uns ein echtes Vaterbild Gottes vermitteln.

Ein allmächtiger Vater

Zunächst zeigt uns Jesus Christus, dass unser himmlischer Vater kein Geringerer als auch der Schöpfer allen

Seins ist. Gewiss können wir auch selbst am Erscheinungsbild unserer Welt den Schöpfer erkennen (Römer 1,19f) und ihm die Ehre geben. Aber leider ist dies seit Jahrtausenden weiterhin nicht geschehen (Römer 1,21ff), weshalb der Geist Gottes am Anfang des Johannes-Evangeliums Wert darauf legt, am ersten Wunder Jesu ihn als Herrn der Schöpfung zu zeigen, wenn er Wasser in Wein verwandelte (Johannes 2,1-11). Gottes Allmacht wird dann in den Evangelien vielfach bezeugt, ob sich nun Jesus Christus als Herr über Wind und Wellen erweist, Fische in die Netze der erfolglosen Fischer zwingt, Tausende von Menschen aus dem Nichts speisen kann, Kranke heilt oder Tote zum Leben erweckt. Mögen heranwachsende Kinder eines Tages bemerken, dass ihrem irdischen Vater auch nicht alles möglich ist - unserem himmlischen Vater ist nichts unmöglich. Er ist der uneingeschränkte Schöpfer, Erhalter und Herr unserer Welt, auch unseres persönlichen Lebens.

Unser Vater ist heilig

Andererseits macht Jesus Christus auch die absolute Heiligkeit unseres Vaters im Himmel deutlich, wenn der Sohn nicht duldet, dass der Tempel, das Haus Gottes, zu einem „*Kaufhaus*“ (Johannes 2,13ff) oder gar zu einer „*Räuberhöhle*“ (Matthäus 21,12ff) gemacht wird. So liebevoll sich unser himmlischer Vater seiner Kinder annimmt, er wird nicht dulden, dass wir ihm nicht mit der angemessenen

Ehrfurcht begegnen. Dem sündigen Menschen muss deutlich sein, dass zunächst der schreckliche Zorn Gottes drohend über jeder Sünde steht und dass Gott nur durch unsere gläubige Annahme des Opfers seines Sohnes am Kreuz unser liebevoller Vater sein kann, dessen Liebe so unendlich wie seine Heiligkeit ist.

Ein liebender, barmherziger Vater

Die Vaterliebe zu seinen verlorenen Geschöpfen überbrückt auch die von uns aus unüberwindliche Kluft zwischen dem heiligen und gerechten Gott und uns unheiligen und ungerechten Menschen. Im Leben unseres Herrn Jesus werden die verschiedenen Seiten dieser Liebe deutlich. Die Barmherzigkeit Gottes gegenüber seinen gottlosen Geschöpfen bringt Jesus Christus in dem bekanntesten Satz des Neuen Testaments zum Ausdruck:

„*So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einziggeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat*“ (Johannes 3,16).

Und er hat dann die Wahrheit dieses Wortes in seinem Umgang mit den Menschen bestätigt. Nicht diejenigen, die sich ihrer Frömmigkeit bewusst sind, stehen im Vordergrund seiner Begegnungen und die Selbstgerechten und Heuchler schon gar nicht, sondern jene Menschen, die durch die Missachtung der göttlichen Lebensordnung zugrunde zu gehen drohen. Ihnen, die ausweglos im Elend der Sünde

dahinsiechen, wandte er seine ganze Barmherzigkeit zu. Den Selbstgerechten, die nicht verstanden, dass er sich derer annahm, die sie als „Sünder“ verachteten, rief er zu: „Geht hin und lernt, was das ist: Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer“ (Matthäus 9,13).

Wenn im Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ (Lukas 15,11ff) der Vater seinem aus dem Elend der Sünde zurückkehrenden Sohn, der ihn so bitter enttäuscht und verletzt hatte, entgegensteht, ihn umarmt und küsst, kommt die Barmherzigkeit des göttlichen Vaters vollendet zum Ausdruck. Nur reuevolle Umkehr, Hinwendung zum Vater, ist das Einzige, was der Vater vom Sünder erwartet, um ihn dann mit dem ganzen Reichtum seiner Liebe zu umfassen, ihn, der nun nicht mehr der Verlorene, sondern der Gerettete ist.

Unendliche Vatertreue

Doch die Geretteten erfreuen auch dann nicht immer das Vaterherz Gottes. Als Menschen ihrer Zeit betrüben sie immer wieder einmal den Geist Gottes, der sie leiten will, sie gehen eigene Wege oder zeigen sich verständnislos dem Wort und Willen Gottes gegenüber. Da ist es gut, dass Gott nicht wie eher irdische Väter seine Geduld mit seinen einsichtslosen und gar ungehorsamen Kindern verliert; er kündigt seine Vaterliebe nicht auf, wie auch der Sohn als „der treue Zeuge“ (Offenbarung 1,5) der Vater treue Gottes die Verständnislosigkeit und Untreue seiner Jünger mit großer Geduld ertrug. Von deren Ichsucht, wer wohl der Größte unter ihnen sei, bis zu Verrat und Verleugnung verließen ihn nie die Liebe und Treue gegenüber seinen unzuverlässigen Freunden, mochte er auch ausrufen: „O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, bis wann soll ich bei euch

sein und euch ertragen?“ (Lukas 9,41). Paulus bringt diese Seite des Vaterherzens Gottes auf den Punkt: „Die Treue ist nicht aller Menschen Sache. Treu ist aber der Herr“ (2. Thessalonicher 3,3).

Geborgen beim Vater

Ein solcher Vater vermittelt Geborgenheit für diejenigen, die sich ihm vorbehaltlos anvertrauen, wie es kleine Kinder in den Armen von Vater oder Mutter erfahren. So ging es allen, die sich Jesus vertrauensvoll zuwandten. Die ersten Jünger wollten eigentlich nur sehen, wo dieser Jesus sich aufhielt, und blieben dann bei ihm (Johannes 1,39). Es ist bezeichnend, dass die von Krankheit und Sünde Erlösten gern bei ihm bleiben wollten (z.B. Lukas 8,38). „Zu wem sollen wir (sonst) gehen?“ fragte Petrus, hatte er doch wie auch seine Mitjünger erfahren, dass in allen Nöten, ob auf stürmischer See (Matthäus 8,23ff; 14,22ff) oder unter feindseligen Menschen - „Wenn ihr nun mich sucht, so lasst diese gehen!“ (Johannes 18,8) - ihr Meister der Fels in der Brandung war. Allein bei ihm konnten sie zur Ruhe kommen, geborgen von der Unruhe dieser Welt. Die Sehnsucht des Menschen nach Frieden und Sicherheit gelangt durch den Frieden mit Gott ans Ziel, mag auch die Welt noch so unfriedlich sein. In diesem Sinne konnte der Sohn Gottes die Zusage geben: „Meinen Frieden gebe ich euch“ (Johannes 14,27).

Selbstlose Vaterliebe

Ein rechter Vater denkt nicht zuerst an sich, sondern an seine Kinder. In diesen Tagen ging durch die Presse, dass sich ein Vater vor ein heranrasendes Auto warf, sein auf der Straße befindliches Kind zur Seite schleuderte und selbst dabei lebensgefährlich verletzt wurde. Es ist ein menschlich-begrenztes Abbild der sich selbst vergessenden Vaterliebe Gottes. Und diese Liebe hat Jesus Christus in seinem Leben von Anfang an bis zu seinem Tod am Kreuz bezeugt. Im Blick auf den an

der Gerechtigkeit Gottes zu scheitern drohenden Wunsch des Schöpfers, seine verlorenen Geschöpfe an sein liebendes Vaterherz zu ziehen, sagte der Sohn in beispielloser Selbsthingabe: „Ich komme, deinen Willen zu tun“ (Hebräer 10,7). Und er kam vor 2000 Jahren und offenbarte uns die ganze unfassbare Vaterliebe Gottes durch sein Leben, Sterben und Auferstehen. Er zeigte uns einen Vater, der selbstlos das Liebste, seinen Sohn, zu unserem ewigen Heil hingab. Als ein in Armut geborenes Kind von Flüchtlingen, als ein in der eigenen Familie unverstandener Unbehauster, der nach seinen Worten nicht hatte, „wo er sein Haupt hinlegte“ (Lukas 9,58), als einer, der gegenüber seinen Feinden mehr als zwölf Legionen (nach römischem Maß mehr als 72000) Engel zu seiner Verteidigung zur Verfügung hatte (Matthäus 26,53) und dennoch sich freiwillig in die Hände seiner hasserfüllten Todfeinde begab, als einer, der auf die höhnischen Aufforderungen seiner Hasser durchaus die Macht hatte, vom Kreuz herabzusteigen und sie zu vernichten, dieser Mensch gewordene Sohn Gottes erlitt den furchtbaren Tod am Kreuz und ging an unserer Stelle ins Gericht Gottes.

Wirklich, mit diesem sich selbst vergessenden Liebesbeweis hat uns Jesus Christus das schönste „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kolosser 1,15) geschenkt und damit uns auch eine Anwartschaft auf die unvorstellbare Herrlichkeit in der Gemeinschaft mit Gott in der Ewigkeit.

„Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Römer 8,32). Gegenüber einer so gewaltigen, durch unseren Herrn Jesus bezeugten Vaterliebe bleibt uns nur mit dem Liederdichter (GL 254) zu sagen:

**„Was ich zum Dank auch gebe Dir,
die ganze Welt ist noch zu klein;
der Dank für diese Liebe hier
kann nur mein eigenes Leben sein.“**

Gerhard Jordy





Ist Jesus Christus Mittelpunkt meines Lebens?

Ein ehrliches Gebet

„Das ist eine knallharte Frage. Herr, ich muss unwillkürlich an das Vorderad meines Rades denken. Das Rad wird von der Narbe gehalten; die Speichen verbinden die Felge mit der Narbe, das Rad dreht sich um seinen Mittelpunkt. Drehe ich mich auch so um Dich?

Es ist eine Tatsache, dass Du bei mir bist, dass Du mein Leben hältst und führst. Du bist Mittelpunkt meines Lebens, weil Du in mir wohnst und ich mit Deinem Heiligen Geist versiegelt bin. Du bist der Dreh- und Angelpunkt meines Lebens! Du, Herr, gibst mir Leben und bist mein Leben; durch Dich bin ich Gottes Kind; Du gabst Dein Leben für mich und ich gehöre zu Dir! Das ist eine Tatsache. Also ist es wahre Aussage, dass Du, Jesus Christus, Mittelpunkt meines Lebens bist. Aber, Herr, wenn ich so auf mein Leben sehe, denke ich, dass diese

Aussage doch eher als Frage auf mich zutrifft. Ich kriege es kaum hin, die Tatsache, dass Du Mittelpunkt meines Lebens bist, im Alltag umzusetzen. Mir fehlt häufig das Bewusstsein, ja die Absicht, dass sich alles um Dich dreht. Mein Leben scheint eher von der Zeit bestimmt zu sein; die Zeiger der Uhr drehen mein Lebenstempo. Von Dir, Herr, ist sehr wenig zu spüren. Ich habe die verschiedensten Termine im Kopf, meine Gedanken sind angefüllt mit Dingen, die als Nächstes erledigt werden möchten. Mein Reden ist bestimmt von Auftragserteilungen, Terminabsprachen, Lob und Kritik, Anleitungen, Ermahnungen - Worte Deiner Liebe kommen, so befürchte ich, viel zu wenig aus meinem Mund. Und doch willst Du, Herr, mein Denken, Reden und Handeln bestimmen! Mein Handeln ist aber sehr zielgerichtet auf das Erledigen der alltäglichen Aufgaben ausgerichtet. Ich denke wenig

an Dich, geschweige denn bin ich mir Deiner Gegenwart bewusst. Bist Du, Herr, wirklich der aktive Mittelpunkt meines Lebens? Oder bestimme ich mich? Regiere ich mein Leben? Werde ich von Ängsten, Sorgen, Zweifeln, Aufträgen regiert? Wer oder was ist denn nun wirklich der Mittelpunkt meines Lebens?

In mir entstehen Zweifel und ich werde mir bewusst: Diese Anklage kommt vom Verkläger der Kinder Gottes und will mich lähmen. Herr, ich mache mir neu bewusst: Ich gehöre Dir! Du bist mein Ein und Alles. Ich liebe Dich und will mich von Dir regieren lassen. Ich will, dass Du mein Mittelpunkt bist, um Dich will ich mich drehen! Ich sehe auf Dich und spüre, wie sich in mir etwas verändert. Du veränderst mich, weil ich mir Deiner Gegenwart bewusst bin. Meine Aufgaben sind dieselben, mein Verhalten

:LEBEN

Ist Jesus Christus Mittelpunkt meines Lebens?

ist dasselbe, aber ich bin nicht mehr dieselbe: Ich habe eine neue Motivation, eine neue Grundeinstellung. Ich weiß, dass ich aus Dir, mein Herr, handle, dass ich meine Aufgaben für Dich erledige. Du wirst das Zentrum meines Lebens!

Wenn ich wieder an mein Rad denke, sehe ich, dass die Speichen die Felge mit der Narbe verbinden, sie stellen die Beziehung zwischen dem Mittelpunkt und der Felge her. Mir wird klar, dass ich darauf achten muss, dass die Beziehung zwischen Dir und mir stimmt, dass ich auslebe, wer und was ich bin. Du willst, dass ich Deine Stimme höre und tue, was Du mir sagst! Das hat dann Konsequenzen für mich: Ich muss meinen Willen unter Deinen Willen ordnen! Du möchtest mein Vertrauen, meine Hingabe, meinen Gehorsam. Und mir fällt das schwer, mich ganz und gar an Dich abzugeben. Und doch gilt: Du willst, dass Deine Liebe in meinem Leben sichtbar wird. Mein Wunsch, Herr, ist, dass Du durch mein Leben geehrt wirst. Deine Ehre, Du selbst, sollst im Vordergrund stehen. Du sollst der Mittelpunkt sein. Ausgangspunkt und Zielpunkt meines Denkens, Redens und Handelns. Und dann frage ich mich, Herr, ist das nicht ein bisschen zu hoch für mich? Ich mache so viele Fehler, ich verletze immer wieder andere Menschen, ich denke viel zu oft an mich und nehme mich wichtig. Kann und darf ich so re-



den, wie ich es gerade getan habe? Da höre ich Dich sagen, dass ich so reden darf, weil es Tatsachen sind, die ich begreifen muss, in Besitz nehmen soll. Ich darf leben, wer und was ich bin. Ich bin vollkommen Gottes Kind, jetzt schon mit allen Schwächen, Anfechtungen und allem Fallen. Ich werde es einmal in Vollkommenheit sein, was ich jetzt schon bin. Herr, diese Gedanken hauen mich um. Sie sind zu groß für mich. Hab einfach Dank dafür!

Und wenn ich an Verletzungen denke, die bis heute weh tun ... Herr, wie gehe ich damit um? Mir wird bewusst, dass auch Du angegriffen und verletzt wirst, wenn mir jemand weh tut, weil Du in mir lebst und ich in Dir bin. Wenn ich so darüber nachdenke und an Dich denke, erlebe ich, dass Du mit Verletzungen ganz anders umgegangen bist, als ich es tue. Du hast vergeben, wo Du verletzt wurdest. Du hast bei Deinem Vater Trost und Geborgenheit gesucht, wenn Du Enttäuschungen hinnehmen musstest. Du hast für die Menschen gebetet und ihnen Gutes getan. Ich lebe da anders und merke, dass, wenn ich Dich mein Leben bestimmen lasse, ich auch da Veränderung zulassen muss und verändert leben kann. Mir wird bewusst, dass es darauf ankommt die Beziehung zu Dir zu pflegen. Ich

muss immer wieder Zeiten einräumen, in denen ich die Bibel lese, um zu sehen, wie Du Dich verhalten hast. Ich brauche Zeiten wie diese, in denen ich mit Dir rede und auf Dich höre. Und ich benötige Kraft, das Gehörte und Gelesene Tat werden zu lassen. Ich merke, dass ich nicht nur auf meinen Geist, sondern auch auf meinen Körper achten muss. Ruhephasen gelten für Kopf und Herz und Hand.

Wenn ich so auf mein Leben zurück sehe, Herr, auf die Zeiten, die ich mit Dir bewusst und unbewusst erlebt habe, so wird mir deutlich, dass sich meine Wahrnehmung in Bezug auf meine Beziehung zu Dir und meinen Lebensstil stark verändert hat. Als Frau im Wechsel der Jahre fühle ich mich herausgefordert, meine Ziele neu zu überdenken. Die Ziele, die ich vor vielen Jahren hatte, habe ich Dank Deiner Hilfe zum großen Teil erreicht. Durch anstehende Veränderungen frage ich Dich und mich: „Wie gestalte ich die Zukunft? Wie kann ich mein Leben neu auf Dich ausrichten?“ Wenn ich an so manche Stationen in der Vergangenheit denke, wird mir schmerzlich bewusst, dass es viele

BUCHTIPP:

Joseph M. Stowell

Nur Jesus zählt

Seine Nähe erleben,
seine Liebe weitergeben

gebunden, 160 Seiten
Best.-Nr. 273.608
ISBN 978-3-89436-608-7
€ (D) 12,90 | € (A) 13,30
SFR 19,50



Man braucht Jesus - und einen guten Job und neue Freunde und ein besseres Gehalt und ...

Diese Unds lenken vom Wesentlichen ab. Irgendwann hat man alles, nur Jesus liegt unter all dem Zeug begraben. Aber er sehnt sich nach einer tieferen Gemeinschaft mit Ihnen. Würden Sie es wagen, alles Störende beiseite zu tun und sich wieder ganz allein auf ihn auszurichten?

Wenn Sie sich darauf einlassen, wird es nicht nur um Sie und Jesus in trauriger Zweisamkeit gehen. Sie merken dann schnell: Das betrifft Ihren Ehepartner, Ihren Chef, den Angestellten aus dem Supermarkt ... Jesu Liebe wird durch Sie hindurch jeden Menschen in Ihrem Leben berühren. Wagen Sie es und erfreuen Sie sich an den Unds, die ein Leben mit Jesus mit sich bringt.



Bild: ©brooklynworks, fotolia.com

Momente gab, in denen Du nicht mein Mittelpunkt warst. Das tut mir leid, lieber Herr. Ich denke da an die Zeit, in der die Kinder klein waren, das Geld knapp, Krankheiten und auch Sorge um den Arbeitsplatz mich beherrschten. Die Gedanken um das Auskommen, Sorge um die Kinder, haben mir damals viel Not und Mühe gemacht. Ja, mir fehlte sogar die Kraft, an Dich zu denken, geschweige denn mich an Dir zu freuen. Ich erinnere mich an die Wochen, in denen ich Angst vor einer schlimmen Diagnose hatte, die mir den Boden unter den Füßen wegriß, die sich dann, danke Herr, nicht bestätigte. Aber wenn ich ehrlich bin, waren in dieser Zeit Angst, Sorge und Trauer mein Mittelpunkt, Dich, Herr, habe ich an die Seite gerückt. Als wir Not wegen eines unserer Kinder hatten, war diese Sorge mein Mittelpunkt, nicht Du, Herr. Du schienst weit weg zu sein, so, wie vor zwei Jahren, als ich durch ein Burn-out in einer Depression steckte. Auch da habe ich

Dich nicht gespürt, gehört, erlebt. Es schien, als würdest Du Dich nicht mehr für mich interessieren. Das war eine meiner schlimmsten Zeiten, weil es so still um Dich war. Dank Dir, dass es Ärzte gibt. Dank Dir, dass es die Familie und Freunde gibt, die einfach da gewesen sind. Die wieder zurück ins Leben halfen und das Bewusstsein langsam wieder wach wurde: „Ich bin ein geliebtes Kind Gottes!“ Ich denke an den Psalm 139, in dem es heißt, dass Du da bist, egal, wo ich bin. Mir kommt das Lied in den Sinn: *„Wo ich auch stehe, Du warst schon da. ... Was ich auch fühle, Du wirst verstehn. Und ich danke Dir, dass Du mich kennst und trotzdem liebst. Und dass Du mich beim Namen nennst und mir vergibst. Herr, Du richtest mich wieder auf, und Du hebst mich zu Dir hinauf. Ja, ich danke Dir, dass Du mich kennst und trotzdem liebst.“* - Danke!

Ja, mein Herr Jesus, so geht es mit Dir! Ich mache mir Gedanken, Du schenkst Erinnerungen an Zeiten der Entfernung und lenkst meine Augen direkt wieder auf Dich! Du hast selbst Acht darauf, dass mein Glaube nicht aufhört, dass ich nicht irre werde, dass ich wieder in Blickkontakt trete mit Dir. Richte ich meine Augen auf Dich, wird mir bewusst, wer Du für mich bist und meine Liebe wird wieder real erlebbar und ich weiß: Du bist der Mittelpunkt meines Lebens.

Du bist der Mittelpunkt meines Lebens? Mittelpunkt ist doch:

- was antreibt, leitet, führt
- was Engagement und Leistung fordert
- was herausfordert, das Beste zu geben und kein Mittelmaß zulässt
- was verzichtet lässt, weil die ganze Aufmerksamkeit gefordert ist
- wofür Ziele gesteckt werden, deren Erreichung den Willen zum Leiden beinhalten.

Trifft das auf meine Beziehung zu Dir zu? Führst und leitest Du mein Leben? Engagiere ich mich für Deine Sache? Bringe ich Zeit, Kraft, Geld ein in das, was Dir wichtig ist? Lasse ich mich von Dir herausfordern, mein Bestes zu geben? Von meiner Zeit, meiner Liebe, meinem Leben? Gilt Dir und Deinem Willen meine ganze Aufmerksamkeit? Bin ich gewillt, für Dich Verzicht zu üben? Bin ich bereit, für Dich zu

leiden? Herr, ich bekenne, dass ich in diesen Punkten immer wieder versage. Ich bekenne, dass Realität und Praxis in meinem Leben weit auseinander liegen. Mir wird klar: Dieses Auf und Ab gehört zum Leben mit Dir. Wie beim Fahrrad, so ist es auch mit Dir: Tempo und Pause sind wesentliche Faktoren, die deutlich machen, wer oder was Mittelpunkt ist. Bei hohem Lebenstempo, überfülltem Terminkalender und bis an die Belastbarkeit grenzende Aufgaben ist es (fast) unmöglich, die Gedanken um Dich kreisen zu lassen. Und doch bist Du da! Du regierst alles und hältst mich in Deiner Hand. Komme ich zur Ruhe bei Dir, kann ich Deine Gegenwart erleben, Deine Nähe spüren, Dein Reden hören und meine Gedanken mit Deinem Wort füllen. Ich will auf mein Tempo achten. Ich will ein Leben führen, in dem Du die Mitte bist. Ich will mich den Herausforderungen des Lebens mit der Gewissheit stellen, dass Du mein Lebensmittelpunkt bist.

Und jetzt, in der Adventszeit möchte ich die vielen Weihnachtsbräuche nutzen, die an Dich erinnern, um mir Deiner Gegenwart bewusst zu sein: Beim Anzünden einer Kerze will ich daran denken, dass Du das Licht der Welt bist. Der Adventskranz erinnert mich an Deine Liebe, die allen Menschen gilt. Auf die Texte der Weihnachtslieder möchte ich mehr achten und sie mit anbetendem Herzen singen. Die Tasse Adventstee möchte ich mit Dir trinken, im vertrauten Gespräch mit Dir. Der Adventskalender erinnert mich daran, dass Du Gemeinschaft mit mir suchst.

Danke, Herr, für dieses Gespräch mit Dir, durch das mir wieder neu bewusst geworden ist, wie groß Deine Liebe und Treue ist und welche Anrechte Du an mich und mein Leben hast. Ehre sei Dir!

Sabine Müller

Sabine Müller lebt mit ihrer Familie in Krefeld und gehören dort zur Brüdergemeinde.



Wenn es Gott nicht gäbe ...

Ohne Christus - kein Gott, keine Hoffnung

*Es gibt keinen Leuchtturmwärter.
Es gibt keinen Leuchtturm.
Es gibt kein Festland.
Es gibt nur Menschen auf Flößen,
die sie aus ihrer eigenen Einbildung
gebaut haben, und es gibt das Meer.*

Meiner Abstammung nach gehöre ich zu den Heiden. Ich bin einer von denen, die den lebendigen Gott nicht kennen, weil er sich ihnen weder offenbart noch mit ihnen einen Bund geschlossen hat. Niemand ist über mir, der mich gängelt und mir ein schlechtes Gewissen macht, den Zeigefinger drohend hebt oder straft. Das ist unglaublich entlastend. Gut und Böse wäge ich in meinen Händen. Nur manchmal plagen mich Zweifel und Gewissensbisse, wenn ich das Unheil sehe, das ich bei mir und anderen anrichte. Und wenn ich mit dem Rücken zur Wand stehe, weil ich mir selbst der Nächste bin und das zu verteidigen habe, taucht der Wunsch unversehens auf, ein Stärkerer müsste mir den Rücken stärken. Aber es gibt ihn nicht. Ich

muss mich behaupten um jeden Preis. Nicht oft, aber manchmal ertappe ich mich bei dem Gedanken, wozu ich eigentlich da bin. Bei Jean-Paul Sartre habe ich gelesen, dass „alles Existierende ohne Grund entsteht, sich aus Schwäche fortsetzt und durch Zufall stirbt“. Ich könnte es nicht besser formulieren, aber es beruhigt mich nicht. Ich verstehe, warum er mit dem Kommunismus kokettierte, der eine bessere Welt versprochen hatte. Was er dort leider auch entdecken muss, ist Diktatur. So bleibt ihm nur die Erkenntnis, dass „der Mensch nicht aus diesem und jenem Grund leidet, sondern weil nichts auf dieser Welt seine Sehnsucht stillen kann“. Das ist auch meine Erfahrung. Aber was soll ich machen? Wie Hans leben, der sich Tag für Tag um andere Menschen kümmert und irgendwann einmal das Bundesverdienstkreuz erhält? Wie Wolfgang Karriere machen, um in die Schlagzeilen zu kommen? Meinen Körper wie Christine hinhalten, um auf dem Cover einer Illustrierten die Männer zu begeistern und zum Kauf anzuregen?

Wie Paul eine bahnbrechende Erfindung machen, um mir ein Denkmal zu setzen? Irgendetwas muss doch die Nachwelt an mich erinnern. Wie Steve Gallionsfigur werden, dem alle wie einem Star zujubeln? Wie Arthur Geld scheffeln, die Börse zur Goldgrube machen, dicke Autos fahren und den Gönner spielen? Ich hab nicht das Zeug dazu. Also bleiben mir nur der Fernseher, das Internet, die Flasche Bier und, wenn es schlimmer kommt, alternative Rauschmittel. Manchmal sehe ich wirklich nicht gut aus. Aber ich muss auch nicht alles zeigen. Mein Seelenzustand geht niemand etwas an. „Mir geht es gut“ und „Jeder hat sein Päckchen zu tragen“ sind meine liebsten Standardsätze. Ich sage sie so oft, dass ich sie schon selbst glaube. So kommen mir „Brot und Spiele“ gerade recht, um in der Leichtigkeit der Masse zu schwimmen und mich dem Augenblick auszuliefern. Man hält das ja nicht aus, ständig diese bohrenden Fragen in sich zu bewegen. Das macht erst recht kaputt. Aber ich gebe zu, dass mich von Zeit zu Zeit auch das

Gefühl beschleicht, dass es „Schluss mit lustig“ ist. Beim Attentat auf eine Moschee, den Hungertoten in Somalia, den Entführungen in Afghanistan, dem Missbrauch von Daniel und dem Betrug an Tausenden von Anlegern bekomme ich regelmäßig eine Gänsehaut. Was ist nur los mit unserer Welt? Wie kann Gott das nur zulassen? Das ist aber nur eine nicht wirklich ernst gemeinte Frage. Ihn gibt es ja nicht. Warum aber lassen wir das dann zu? Ich kann verstehen, warum manche an dieser Frage verzweifeln. „So ein schönes Land“, rief ein Spatz beim Flug über die DDR. „Überall der Wurm drin.“ „So eine schöne Welt“, würde er heute rufen, „überall der Wurm drin.“

Geschichte und Literatur sind meine Passion. Ich grase ab, um vielleicht eine Antwort zu finden. Nach den Erfahrungen mit der Herrschaft der Nationalsozialisten kann ich verstehen, dass das Grundgesetz einen neuen Fokus gefunden hat. Erschrocken haben die Deutschen sich neu ausgerichtet. „Im Bewusstsein vor Gott und den Menschen“ wollten sie ein neues Leben leben. Gott und Staat als unsägliche Geschichte, als wenn es das „Gott mit uns“ auf dem kaiserlichen Koppelschloss nicht gegeben hätte und sich Soldaten nicht bis aufs Messer unter gleichem Vorzeichen gnadenlos bekämpft hätten. Zwangsmissionierungen und Kreuzzüge, Inquisition und Hexenverbrennungen, Kolonialismus und Judenverfolgung, alles im Namen Gottes. Wenn es wirklich einen Gott gäbe, hätte er etwas gegen institutionalisierte entartete Macht unternommen. Nur gut, dass Aufklärung und der Humanismus Gott nach und nach seine Bedeutung genommen haben. Wir haben ihn kaltgestellt. Die Gesellschaft wird ein Reich der Freiheit. Endlich können wir über unseren Bauch verfügen, uns selbst optimieren, Liebe aller Art in Verantwortung leben. Haben wir doch einmal Probleme, gehen wir zum Psychotherapeuten und zum Unternehmensberater. Trotzdem grassiert die Angst vor dem Tod und dem ökologischen Weltuntergang. Wer kann uns beruhigen, wenn Gott und der Teufel offiziell zu literarischen Figuren mutiert sind? Unbestritten ist aber, dass Menschen, die von sich behaupten, Gott gefunden zu haben, die zivilisierte Welt maßgeblich geformt haben. Durch sie wurden Wertmaßstä-

be ganzer Völker verändert, Klöster und Kirchen gebaut, Landstriche urbanisiert, Kunstepochen gestaltet, Technik und Wissenschaft vorangetrieben, Bildung organisiert, Recht gesprochen, Barmherzigkeit geübt. Aber ich sehe auch, dass wir das von Menschen sagen können, die mit Gott nichts am Hut hatten.

Ohne Gott, ohne Hoffnung? Wie finde ich Richtung, Ziel? Wer kann mir Schuld abnehmen, mich von Zwängen befreien? Wer nimmt die Angst und schenkt Mut? Wer sagt, dass nicht alles aus ist? Nicht alles umsonst? Falls es Gott geben sollte, wie kann ich ihn finden? Wie kann das glaubwürdig geschehen? Ich möchte meine selbst gezimmerten Flöße verlassen, auf denen ich auf endlosem Meer herum-paddle. Ich habe Angst vor dem nächsten Sturm und den hohen Wellen. Ich möchte mich nicht einfach nur treiben lassen. Wind- und Funkstille bekommen mir nicht. Sie machen mich ratlos. „Ich glaube, dass man ohne ein Minimum an Hoffnung nicht existieren kann,“ sagt der Dramatiker Christoph Hein. Woran kann die Hoffnung wachsen, an wem? Ich werde Platon studieren. Da gibt es eine ganze Menge Bücher. Aber er ist schon lange tot. Kann ein Toter mir helfen? Ich werde mich in die Wissenschaften vertiefen. Vielleicht werden sie mir Zugang zu einer Hoffnung verschaffen. Und wenn es nur ein kleiner Spalt ist. Religiös will ich nicht werden. Die Götter haben abgedankt, auch wenn sie immer wieder weltweit fröhlich Urständ feiern. Die esoterische Schiene liegt mir nicht. Ihre Seher sind mir suspekt. Wo aber kann ich wirklich andocken? Wo sehe ich Land und welcher Leuchtturm weist mir den Weg? Gibt es wirklich niemand, keine Hilfe? Ich sehe, dass der Entertainer Robert Lemke recht hat, wenn er sagt: „Der Atheist ist ein Mensch, der ohne unsichtbare Unterstützung auskommen muss.“ Das schmerzt. Ich ahne, dass der Publizist und Journalist Johannes Gross den Nagel auf den Kopf getroffen hat mit seiner Behauptung: „Wenn ich glaube, habe ich nichts zu verlieren. Wenn ich nicht glaube, habe ich nichts zu erhoffen.“ Könnte es die Wahrheit sein,

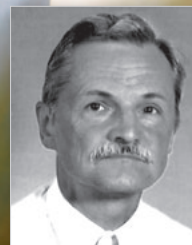
was der Literatur-Nobelpreisträger, Mathematiker und Philosoph Bertrand Russell so formuliert: „Solange man nicht annimmt, dass es einen Gott gibt, bleibt die Frage nach dem Ziel des Lebens sinnlos.“ Aber ich habe diese Frage. Ich kann sie nicht wegdiskutieren, nicht beruhigen. Bleibt

„Der Atheist ist ein Mensch, der ohne unsichtbare Unterstützung auskommen muss.“

sie unbeantwortet? Gibt es jemand, der mir Gott aufschließt? Jemand wirklich Vertrauenswürdiges? Jemand, der mit den Händen zu greifen ist, geschichtlich erlebbar, bei dem Schein und Sein deckungsgleich sind? Wenn ich den nicht finde, kann ich mich nur treiben lassen bis zum bitteren Ende. Vermutlich ist es bis dahin nicht mehr weit, ich bin 62. Euer Prediger Salomo hat mich auch nicht ermutigt. „Ich sah all die Taten, die unter der Sonne getan werden. Es ist alles Nichtigkeit, ein Haschen nach Wind.“ Der hatte alles, was man sich denken kann: Geld, Frauen, Pferde, Städte, Ansehen, Pracht, Weisheit, Frieden. Selbst gebaute Flöße auf dem Meer. Diese Welt ist mir nicht genug. Kann mir jemand das „Passwort“ sagen?

Gottfried Schauer

Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau Veronika in Dresden.



:P

„... sie sahen niemand
als Jesus allein“

Wenn alles andere nebensächlich wird

Gedanken zu Matthäus 17,2-8

Das war schon ein aufregendes Treffen mit den Spitzenpersönlichkeiten des Alten Testaments - Mose und Elia. Für die drei ausgewählten Jünger des Herrn kam das so plötzlich und überraschend. Doch der Höhepunkt auf jenem Berg folgte erst noch. Aus einer lichten Wolke hörten sie sogar die Stimme Gottes: „Dieser ist mein geliebter Sohn ...“ Erschrocken und aus Furcht fielen sie zu Boden. Bis sie das vertraute „Fürchtet euch nicht“ hörten. Dieses befreiende und Mut machende Wort durchdringt übrigens das ganze Evangelium, von den Geburtsankündigungen Jesu angefangen bis zum letzten Buch des Neuen Testaments.

Als die drei Männer es schließlich wagten, ihre Augen wieder zu öffnen, „sahen sie niemand als Jesus allein“. Waren sie jetzt enttäuscht? Oder einsam und schwach? Keineswegs, sie hatten jetzt eine Bestätigung von höchster Bedeutung erhalten für ihr eigenes Bekenntnis kurz zuvor (Matthäus 16,16-17). Nämlich dass Jesus, ihr Herr, der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes ist. Diese Beglaubigung hatte für den Herrn und für seine Jünger - jetzt kurz vor dem Leidensweg bis an das Kreuz - einen vorbereitenden Charakter.

Eine tiefe Sinnbildlichkeit

Die schlichte Feststellung der drei Augen- und Ohrenzeugen, dass sie schließlich „Jesus allein sahen“, ist von vielfacher „tiefer Sinnbildlichkeit“ (Gerhard Maier)! Dies steht im engen Zusammenhang mit der zuvor ergangenen „Stimme“ Gottes: „... auf ihn hört!“

1. Sie **sahen** Jesus, ihren Herrn, allein. Ihn zu sehen, zu kennen und ihm zu gehören, das allein genügt. Was wäre größer, wichtiger oder schöner? Seine Nähe und seine Zuwendung sind unüberbietbar. Er rührt die drei Jünger an und spricht zu ihnen das „Fürchtet euch nicht“! Welch ein Herr - über Himmel und Erde und über mein kleines Leben. Das

„Sehen“ spielte auch bei der Auferstehung Jesu Christi eine große Rolle. Zum Beispiel wird es 7 Mal allein im Auferstehungsbericht des Matthäus (28,1-10) erwähnt. Jene Augen- und Ohrenzeugen sind grundlegend für unseren Glauben heute! Dabei haben wir gegenüber einem Thomas noch eine Extra-Verheißung: „*Glücklich sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben*“ (Johannes 20,29).

2. Sie **hörten** auf ihn. Diese Stimme aus der Wolke blieb ihnen unvergesslich: „*Den sollt ihr hören*“ (Vers 5, Luth.). Das erfordert konzentrierte Aufmerksamkeit und innere Hörbereitschaft, wenn der Sohn Gottes redet. Sei es heute durch das biblische Wort, durch das Wort der Verkündigung, im Zeugnis meiner Geschwister in der Gemeinde oder auf andere Weise.

Zu diesem Hören muss das Verstehen kommen, so dass unser Herz berührt wird und es zu Konsequenzen führt. Wir haben erst dann recht gehört, wenn es auch zum willigen Gehorchen kommt.

„Ihn hören“ bedeutet ebenso, dass sein Wort für uns in allem maßgebend, ja „*das Wort der Wahrheit*“ ist (Epheser 1,13). Das führte in Ephesus Menschen zum Glauben und zum Empfang des Heiligen Geistes. Auch wird er einmal „*das letzte Wort*“ haben (Johannes 12,48). Auf diesem Hintergrund kann alles andere nebensächlich werden. - So ärgerlich das jemand, der Gott nicht kennt, auch erschei-

nen mag. Gerade in unserer Zeit, da alles nach „Toleranz“ ruft und alle „Wahrheiten“ gleich-gültig sein sollen. Können aber nicht auch wir Toleranz erwarten, wenn wir unseren Glauben an die unvergleichliche Wahrheit der Person und des Wortes Jesu Christi bezeugen (ohne jemand zu nötigen)?

3. Er **allein** bleibt auch durch dunkle Täler, durch Krisen und Katastrophen, ja auch im Sterben bei uns, wenn alles Sichtbare entschwinden wird. Er ist der Einzige, von dem wir uns nie verabschieden müssen! Sei es, dass wir leben, sei es, dass wir sterben „*wir (gehören) sind des Herrn*“ (Römer 14,8). „*Niemand wird sie aus meiner Hand rauben*“, auch der Tod nicht. Der Auferstandene begleitet uns auch durch das Todes-Tal. „*Denn du bist bei mir*“, konnte David schon dankbar beten und so seine Geborgenheit bezeugen (Psalm 23,4).

4. Er allein ist unser **Erlöser**. Weder wir selbst noch ein anderer könnte uns retten. „*Denn in keinem anderen ist das Heil als allein in dem Namen Jesu Christi*“ (Apostelgeschichte 4,10-12). - Es gibt zwar viele Menschen, die vorbildlich Gutes tun, die auch unseren Respekt verdienen. Aber niemand kann den Tod und die Gottesferne aufheben. Das vermag allein der Mensch gewordene Gottessohn. Er allein ist nicht nur der Weg zum Vater, sondern „*in ihm wohnt auch die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig*“ (Kolosser 2,9). Wenn es um die Grundfragen unserer Existenz geht, nach Lebenssinn, Ewigkeit und die Gottesbeziehung, dann wird alles andere und sei es noch so wichtig, zur Nebensache. Jesus, der Herr, allein ist die Schlüsselfigur unseres Lebens, unserer Zeit und der Ewigkeit. Dabei ist er in seiner einmaligen Bedeutung auch der Unveränderliche, nämlich „*derselbe gestern und heute und in Ewigkeit*“ (Hebräer 13,8). So umfassend ist er allein, unser Erlöser.

Eine neue Rangordnung

Auf dem Verklärungsberg hat sich unser Gott in eindrucklicher Weise zu Jesus von Nazareth als seinem Sohn bekannt. Und das vor drei Männern, als Zeugen! Seine Hoheit als Gottessohn und sein bevorstehender Leidensweg waren die markanten Inhalte dieser Offenbarung. Damit ist er auch Haupt und Herr seiner Gemeinde. - Ist uns diese einzigartige Beziehung zur Gemeinde so bewusst, dass sie unser Verhalten im Gemeindeleben prägt? Sei es im persönlichen Umgang

miteinander oder in der praktischen Mitarbeit. - Ein Gastprediger stellte unter anderem einmal die Frage: „Wer ist hier in der Gemeinde die Hauptperson?“ Irritiertes Schweigen - bis die Zusatzfrage kam: „Ist nicht Jesus Christus das Haupt, also die Haupt-Person der Gemeinde?“ Dann allgemeine Zustimmung.

Wenn das so eindeutig klar und gegenwärtig ist, müssten wir in strittigen Gemeindefragen nicht so sehr für die eigenen Vorstellungen kämpfen. Dann könnten wir miteinander ehrlich beten und uns gemeinsam mühen, den Willen des Herrn zu entdecken und zu verstehen. Je größer unsere Achtung vor dem Haupt und Herrn der Gemeinde ist und unsere Liebe zu ihm wächst, umso mehr treten eigene Vorstellungen und menschliche Motive in den Hintergrund. Erstaunlich, wie vieles uns vor dem Angesicht Gottes dann nebensächlich wird.

Übrigens wird schon bei der Geburt Jesu die einzigartige Bedeutung seiner Person zur Sprache gebracht. Dort wird bereits unser Blick geweitet: Vom hilflosen Säugling in der Krippe hin zum erwarteten „Christus“, dem „Herrn“ und „Retter“ (Lukas 2,11). Das geht im volkstümlichen „Weihnachten“ völlig unter oder wird nicht ernst genommen. Zu Weihnachten im Wesentlichen beim „Jesuskind“ stehen bleiben, verkürzt das Evangelium sträflich.

Eine angemessene Würde

Wenn unsere theoretische Erkenntnis: „*damit er in allem den Vorrang habe*“ (Kolosser 1,18) zur praktischen Zielsetzung wird, verändert das unser Miteinander in der Gemeinde. Das drückt sich auch im Umgang mit unserem Herrn aus. Seine Jünger haben ihn z.B. nicht einfach mit seinem Geburts- („Vor“-) Namen „Jesus“ angesprochen. Für sie war er der Herr, der Lehrer oder Meister (Johannes 13,13-14). Damit würdigen sie seine Hoheit als Sohn Gottes und Messias. So hatte sich auch die Offenbarung seiner göttlichen Herrlichkeit auf jenem Berg den drei Jüngern tief eingepägt. Selbst im Alter nimmt Petrus in seinem zweiten Brief noch einmal ausdrücklich darauf Bezug (1,16-19).

Als das „*Lamm*“ Gottes hat Jesus Christus unsere Sünden weggetragen. Als „*Herr der Herren und König der Könige*“ (Offenbarung 17,14) wird er alle finsternen Mächte siegreich überwinden. - Im Blick auf seine heilsgeschichtliche Bedeutung scheint mir der Umgang mit ihm manchmal unange-

messend. So ist er doch weder unser „Bruder“ (obwohl *er uns seine* Brüder nennt), noch im Gebet (zuweilen kollegial klingend) einfach mit „Jesus ...“ anzusprechen. Selbst in Verlautbarungen oder Themen-Formulierungen wird der Christus-Titel oft unterschlagen. Obwohl er in den Briefen des Neuen Testaments durchgängig Vorrang hat! Denn er unterstreicht Jesu Rettermacht und Würde, seine göttliche Ehre und herrliche Größe (2. Petrus 1,16). Schließlich „*wohnt in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig*“ (Kolosser 2,9).

Ein klares Bekenntnis

Petrus verkündet zu Pfingsten Jesus als den Gekreuzigten, den „*Gott sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat*“ (Apostelgeschichte 2,36). So wird z.B. in fast allen neutestamentlichen Briefen bei den Eingangsgrüßen von „*dem Herrn Jesus Christus*“ gesprochen - und nicht nur dort. Sollte nicht *zeugnishaft deutlich* bleiben, dass Jesus von Nazareth der *Christus und Herr* ist - er allein? Er starb für uns (Johannes 12,24-26). Er allein ist es Wert, dass wir für ihn leben, ihm nachfolgen und dienen! Wer ihn ehrt und ihm dient, „*den wird der Vater ehren*“ (Johannes 12,26).

Dabei sollte uns bewusst bleiben, dass dieser Absolutheitsanspruch des Herrn in unserer Gesellschaft uns zunehmend Ärger bereiten wird. Der einseitige Vorwurf der „Intoleranz“, der den Frieden unter den Religionen störe, wird lauter und intoleranter werden. Petrus (1. Brief, 3,15f) ruft auf zur Bereitschaft, in Sanftmut Rechenschaft abzulegen über unsere Hoffnung, die sich allein auf „*den Herrn, den Christus*“, gründet. - Das widerspricht z.B. einer Kirchentags-These, nach der wir mit den „Religionen“ „als gemeinsame Wahrheits-sucher“ dann eben auch mit „Muslimen gemeinsam handeln können ...“ (idea-Spektrum, Nr.23, 2011, S.11).

Wenn es um die Wahrheit, um unser Bekenntnis geht, sind wir auf Gottes Offenbarung durch Jesus Christus gewiesen - da sehen und hören wir *auf ihn allein!*

Manfred Klatt



Manfred Klatt lebt in Neubrandenburg und unterstützt dort zwei seiner Söhne mit ihren Familien in der Gemeinde-Aufbauarbeit.



Jugendsexualität

- Chancen und Herausforderungen für Gemeinden und Eltern

Teil 4: Sex vor der Ehe?!

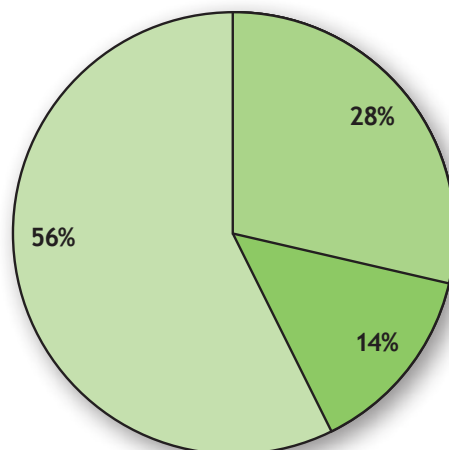
Wie denken Teenager und Jugendliche über Sex? Ab wann darf man miteinander schlafen? Wer glaubt, in dieser Frage sei alles klar, der irrt leider. Rund 75% der christlichen Jugendlichen geben zwar an, dass die Ehe der einzige richtige Platz für Geschlechtsverkehr ist, aber die restlichen 25% glauben, dass es auch innerhalb einer festen Freundschaft oder in der Verlobungszeit o.k. wäre, miteinander zu schlafen. Je jünger die Befragten in unserer Umfrage¹ waren, desto weniger waren sie der Auffassung, dass Geschlechtsverkehr in die Ehe gehört. Bei den 14-Jährigen sagten nur 54% der Jungs und 65% der Mädchen, Geschlechtsverkehr sei nur im Rahmen der Ehe in Ordnung. In einem Alter, in dem bereits ca. 10% ihrer nichtchristlichen Klassenkameraden Geschlechtsverkehr hatten und

biologisch bereits alles funktioniert wissen 35 bis 46% der christlichen Teenager also noch nichts über Gottes Schutzrahmen für ihre Sexualität.

Spannender ist die Frage, wie christliche Jugendliche ihre Überzeugung

leben. Dabei schauen wir uns nur die Gruppe an, die zum Zeitpunkt der Umfrage in einer festen Beziehung stand. Diese Personen haben wir gefragt: „Hast du schon mal mit jemandem geschlafen?“

Geschlechtsverkehr-Erfahrung von aktuell befreundeten Personen:



- Ja, mache ich manchmal/öfters.
- Ja früher, aber jetzt nicht mehr, da ich es jetzt nicht mehr in Ordnung finde.
- Nein

Beinahe jeder zweite christliche Jugendliche, der in einer festen Partnerschaft steht, landet vor der Hochzeit mit dem Freund oder der Freundin im Bett. Bis zur Volljährigkeit gaben dabei (mit Ausnahme der 16-jährigen Mädchen) alle Befragten, die Geschlechtsverkehr-Erfahrung hatten, an, es regelmäßig zu tun. Erst ab dem 18. Lebensjahr setzt eine Veränderung der Beurteilung ein: So sagen bei den 21-Jährigen mehr als die Hälfte der Männer und dreiviertel der Frauen mit Geschlechtsverkehr-Erfahrung aus, aktuell nicht mit jemandem schlafen zu wollen, weil sie es nicht mehr in Ordnung finden.

Viele befreundete Jugendliche sind bei diesem Thema innerlich zerrissen: Auf der einen Seite sind sie der Überzeugung, dass Geschlechtsverkehr in die Ehe gehört, und trotzdem ist die Sehnsucht so groß, dass 8% der Frauen und 9% der Männer, die befreundet sind, trotzdem (manchmal oder öfters) mit ihrem Partner schlafen. Besonders stark betrifft dies Mädchen und Jungen im 16. und 17. Lebensjahr. Im Alter von 16 Jahren schlafen 25% der befreundeten Mädchen mit ihrem Freund, obwohl sie eine andere Überzeugung haben. Im Alter von 17 Jahren betrifft dies 11% der Mädchen und 20% der Jungen. Das bedeutet, dass es vor allem den 16- und 17-jährigen Teenagern schwerfällt, ihre Überzeugungen auszuleben, wenn sie befreundet sind. Dazu passt, dass 38% der befreundeten 18-jährigen Männer und 31% der befreundeten 18-jährigen Frauen auf Geschlechtsverkehr-Erfahrungen zurückblicken, die sie nicht wiederholen wollen, weil es ihnen leid tut.

Chancen und Herausforderungen für Gemeinden:

Vielleicht haben dich diese Zahlen schockiert. Als Reaktion darauf, über die Verdorbenheit der Jugend zu schimpfen, wäre jedoch die falsche Reaktion: Ich bitte dich an dieser Stelle vor allem an die betroffenen Jugendlichen zu denken. Warum denken sie so? Warum verhalten sie sich so? Welchen Druck und welche Scham empfinden Jugendliche, die es nicht geschafft haben zu warten? Wie können wir ihnen und den nachrückenden Teenagern und Jugendlichen helfen? Dazu einige Anregungen:

1. Rechtzeitig gut informieren

Während in der Schule einige Klassenkameraden ihre ersten sexuellen Erfahrungen gemacht haben und viele andere so tun, als hätten sie schon welche, hat christlichen Teenagern im Alter von 13 und 14 Jahren häufig noch niemand gesagt, wie Gott sich die Sache mit dem Sex vorstellt. Wer ist eigentlich verantwortlich, wenn einer von den 45% der 14-jährigen Jungs, die glauben, Sex sei für Christen vor der Ehe in Ordnung, dies auch ausprobiert? Gibt es eine Mitverantwortung von Eltern und Gemeinden, die diesem Jungen vielleicht nie von Gottes guten Absichten mit seinem Leben und seiner Sexualität erzählt haben?

Doch vor allem geht es darum, gut zu informieren. Das bedeutet zum einen, dass die Teens tatsächlich entdecken, dass Gott in der Bibel sagt, dass Sex in die Ehe gehört. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Teenager, wenn das Verlangen nach Sex immer größer wird, sich irgendwann fragen: „Hat Gott wirklich gesagt, ...?“ Wenn ihnen dann nur einfällt, dass Jugendleiter Hans den Spruch „Kein Sex vor der Ehe“ geträllert hat, aber sie nie in der Bibel entdeckt haben, dass es vor allem Gottes Gebot ist, wird ihnen die Enthaltensamkeit als unsinnig erscheinen. Zum anderen bedeutet dies aber auch, dass wir den Teens mitteilen, warum es für sie gut ist, zu warten. Es geht nicht nur darum, Gottes Gebote zu vermitteln, sondern auch Gottes liebevolle Absichten dahinter. Gott gibt den Rahmen der Ehe nicht, um uns einzuschränken, sondern um unsere Sexualität zu schützen, damit sie sich im Schutzrahmen der Ehe umso schöner entfalten kann.

2. Paare stärken

Was macht ihr in eurer Gemeinde, wenn ihr wisst, dass sich ein neues Paar gefunden hat? Welche Hilfen benötigt ein solches Paar? Ja, ich weiß, es ist ungeheuer schwer und es erfordert viel Fingerspitzengefühl, in eine solche Situation hineinzureden. Doch ich bin auch der Überzeugung, dass ein junges Paar Hilfen und Regeln benötigt - und häufig auch sehr dankbar dafür ist. Hier liegt eine große Chance von Paaren, die schon länger befreundet sind, und auch von jungen Ehepaaren: Sie können ihre Erfahrungen weitergeben, können erzählen, in welchen Situationen es ihnen schwerge-

fallen ist, sich zu enthalten, und wie sie damit umgegangen sind. Zur Thematik des Stärkens gehört auch, dass wir Jungs und Mädchen in ihrer Persönlichkeit stärken, damit sie auch NEIN sagen können. Ich denke dabei besonders an die 25% der befreundeten Mädchen, die trotz gegenteiliger Überzeugung mit ihrem Freund geschlafen haben. Manchmal vergessen wir auch eine unserer größten Chancen: Selbst dann, wenn wir Paaren nicht direkt helfen können, können wir für sie beten und Gott um seinen Segen für sie bitten.

3. Vergebung

Wir haben oben gesehen, dass viele Jugendliche miteinander im Bett landen, obwohl sie es eigentlich nicht wollen. Zwischen 31 und 38% der befreundeten 18-Jährigen sagen, dass es nicht o.k. war, dass sie mit ihrem Freund/in geschlafen haben. Wird diesen Jugendlichen deutlich gemacht, dass Jesus auch sexuelle Sünden vergibt? Finden sie Ansprechpartner, die ihnen in Liebe zuhören, ohne sie zu verurteilen und sie zu Jesus führen? Viele Jugendliche haben große Angst, sich bei dieser Thematik einer Person aus ihrer Gemeinde anzuvertrauen. Wie können wir ihnen diese Angst nehmen? Sexuelle Sünden haben einen besonderen Einfluss auf unseren Körper und unsere Seele, aber im Bezug auf die Vergebung gibt es keinen Unterschied zu Lügen und Habgier. Jesus ist gestorben und auferstanden, um uns von der Macht der Sünde zu befreien. Diese frohe Botschaft gilt auch bei sexuellen Sünden. Doch das ist nur der erste Schritt: Gerade solche Paare benötigen Begleitung. Wer hilft ihnen, ihre weitere Beziehung gut zu gestalten und mit weiterem Sex bis zur Ehe zu warten?

Rainer Baum

Rainer Baum ist verheiratet und arbeitet seit 2004 als Jugendreferent bei der Christlichen Jugendpflege.

Buchtipps:

- „Mit Teens über Sex reden - Handbuch für Mitarbeiter in der Teenager und Jugendarbeit“ von Rainer und Katrin Baum, CV Dillenburg, 2010
- „Sex, Beziehungsweise, Ehe“ von Markus Schäller, Jota, 2008
- „Sex, um Gottes Willen“ von Markus und Antje Schäller, CV Dillenburg, 2007

¹ Die Umfrage wurde im Jahr 2009 unter ca. 1.300 Jugendlichen aus evangelikalen Gemeinden in Deutschland für das Buch „Mit Teens über Sex reden“ durchgeführt.



Angriffe auf Jesus

A. Jesus Christus, Gottes Sohn

Jesus gegen Christus?

Es geht um Angriffe auf Jesus, nicht auf Christus, den die Skeptiker ohnehin beiseitelassen. Die Kritik entzündet sich an dem Menschen Jesus, wie er auf dieser Erde lebte und von dem die Bibel wunderbare Dinge berichtet. Er wurde vom Heiligen Geist gezeugt und von der Jungfrau Maria geboren. Im NT wird er als der Sohn Gottes vorgestellt, in dem „die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt“ (Kolosser 2,9). Er tat Wunder und stand nach seiner Kreuzigung aus dem Grab auf. Sein Sterben und Auferstehen legte die Grundlage für das Heil der Menschen. Gott kann ihnen nun die Schuld vergeben wegen des „ein für alle Mal geschehenen Opfers des Leibes Jesu Christi“ (Hebräer 10,10).

Wahrer Mensch und wahrer Gott

Für den Gläubigen sind die Grundlagen der Erlösung selbstverständliche Erkenntnisse: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst, und rechnete ihnen ihre Übertretungen nicht zu“ (2. Korinther 5,19), obwohl das Geschehen in seiner ungeheuren Tragweite hier nie erfasst werden kann: „Welch Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unaufspürbar seine Wege“ (Römer 11,33)! Es bleibt also ein Geheimnis!

B. Der Streit um das Geheimnis Jesu in der Kirchengeschichte

Das Konzil von Nizäa (325)

Damals behaupteten die Arianer, Jesus sei ein von Gott geschaffener Mensch, zwar ein besonderer, aber eben doch ein Mensch. So habe es eine Zeit gegeben, als es den Sohn Gottes nicht gab. Die Schule von Antiochien vertrat daneben die Meinung, dass Jesus ein vorbildliches Leben geführt habe und er daher

von Gott als Sohn adoptiert worden sei (Adoptianer, Theodoros, um 400; Nestorius +451). Diese rational-historischen Gedanken wirkten bis ins 8. Jahrhundert. Inzwischen hatte sich jedoch die katholische Orthodoxie durch verschiedene Konzilien gefestigt, sodass diese Abweichler zu Ketzern wurden.

Die Aufklärung (18. Jh.)

In dieser Zeit maß man dem Verstand ein höheres Gewicht als dem Glauben zu. Das war gegenüber katholischen Phantastereien (Reliquien- und Heiligenkult) auch berechtigt, aber nun stand der Glaube grundsätzlich im Feuer. Großen Einfluss übte Lessing aus, der in seinem Drama „Nathan der Weise“ (1779) vorschlug, keiner Religion einen Vorzug zu geben - sie, das Judentum, der Islam, das Christentum, seien im Grunde alle gleich.

Die Leben-Jesu-Forschung

Theologen wandten sich nun verstärkt dem Leben Jesu zu. Sie fragten eben nicht nach dem Sohn Gottes, sondern nach dem Menschen Jesus. Die erste wichtige Schrift veröffentlichte David Strauß (1835). Er kam zu dem Ergebnis, dass alles Wunderbare, das die Bibel von Jesus berichtet, symbolisch, also bildhaft zu verstehen sei. Damals noch lehnte die Mehrheit der Fachleute diese Sicht ab. Als aber Ernest Renan (1863) sein „Leben Jesu“ vorlegte und ebenfalls meinte, dass dieser Jude zwar eine bemerkenswerte Person, aber nicht wirklich Gottes Sohn gewesen sei, da war diese Auffassung schon weit verbreitet. Albert Schweitzer konnte dann 1913 seine „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ vorlegen, in dem er die Schwierigkeiten herausstellte, die aufzutreten, wenn man den Menschen Jesus von dem Hintergrund und Zusammenhang seines Lebens trennen will.

Die Entmythologisierung

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Rudolf Bultmann mit seinem Begriff der Entmythologisierung gleichermaßen geschätzt wie angefeindet. Er wollte

das NT für den denkenden Menschen seiner Zeit verständlich machen, indem er alles Wunderbare weginterpretierte. Sorgfältig unterschied er zwischen dem historischen Jesus und dem verkündeten Christus. Die biblischen Berichte über Wunder sah er nicht als Nachweise an, sondern wertete sie als Glaubensaussagen der ersten Christen. So sei Jesus in der Auferstehung in das Kerygma aufgestiegen. Dadurch verlor die Auferstehung als historisches Ereignis jede Bedeutung. Es galt nur als wichtig, dass die ersten Christen Jesus als auferstanden gepredigt haben.

C. Die Gegenwart

Die Postmoderne

Nachdem sich zum Ende des 20. Jh. postmodernes Denken durchgesetzt hatte - man betonte die Wahrheit subjektiven Denkens und Empfindens -, stellten sich viele Menschen ihre eigenen Vorstellungen von Gott und der Welt zusammen. Viele der ketzerischen Vorstellungen aus der Kirchengeschichte traten wieder auf, was nicht erstaunlich ist, denn menschliches Denken folgt gern seiner eigenen Gesetzmäßigkeit und vertraut mehr seinen eigenen intellektuellen Leistungen als dem Wort Gottes. Alles Übernatürliche wird dann als nicht direkt erfahrbar und nachweisbar abgelehnt. Dieses Prinzip galt immer schon, jetzt allerdings kommt hinzu, dass man alle Grenzen niederreißt und sich sogar der sexuellen Revolution (nach 1968) bedient und auch vor der Person Jesu nicht zurückschreckt. Es geht längst nicht mehr um Wahrheit, sondern um reißerische Medienwirksamkeit in Literatur und Film. Jesus wird zum Homosexuellen (Prigge, 2011 in einem Pfarrerkorrespondenzblatt) oder zum Familienvater, der eine Tochter hat.

Das Sakrileg

Dieses Buch - der Titel bedeutet: Gotteslästerung - von Dan Brown (The Da Vinci Code, 2003) fand reißenden



und verfälscht wurde. Denn aus dem Wort „Gefährtin“ hat Brown „Ehefrau“ gemacht und das Wort „Mund“ steht dort gar nicht. Die eigentliche

Aussage ist also: Der Herr begrüßte Maria Magdalena, die zu seinen Gefährten gehörte, mit dem (üblichen) Begrüßungs-Kuss.

Eigentlich brauchen Christen zu einer solchen fiktiven Geschichte keinen Kommentar. Aber was glauben die Menschen nicht alles! Wenn wir uns jedoch auf die Bibel als die zuverlässige Grundlage unseres Glaubens stützen, dann erschüttern uns keine Phantasien, Lügen und Irrlehren der Kritiker.

D. Brennpunkte

Man kann sicher über Literatur, die nur fiktive Ereignisse darstellt, hinweggehen, aber wenn sich in der wissenschaftlichen Forschung Ansätze zur Gotteslästerung (d.i. zum Sakrileg) finden, dann muss man schon aufmerksam sein.

Als Beispiele dienen 3 moderne Theologen, die mit ihren Veröffentlichungen zum Herrn Jesus kritische Positionen einnehmen: W.

Härle, Dogmatik, 3.A. C 2007; G. Lüdemann, Wer war Jesus? (2011); H.W. Kubitz, Der Jesuswahn (2011). Dieser letzte Titel ist als Gegenstück zu Dawkins „Der Gotteswahn“ zu verstehen. Der Autor nennt die Bibel, „das am meisten überschätzte Buch der Weltliteratur“ und Jesus von Nazareth „einen entzauberten Gottessohn“. Der Jesus, wie wir ihn heute kennen, sei eine dogmatische Erfindung und die am meisten überschätzte Person der Weltgeschichte.

Absatz. In 3 Jahren waren bereits 50 Millionen Exemplare verkauft. In unserem Zusammenhang interessieren nicht der Mord im Museum und die Entschlüsselung eines Codes, sondern die Darstellung der Person Jesu. Maria Magdalena sei die Frau Jesu gewesen und habe mit ihm eine Tochter gehabt. Als Nachweis für diese Theorie wird das apokryphe Philippus-Evangelium genannt, das 1945 bei den Büchern einer gnostischen Bibliothek in Oberägypten aus dem 4.Jh. gefunden wurde. Die Stelle lautet:

„Und die Gefährtin von Christus ist Maria Magdalena. Der Herr liebte sie mehr als alle anderen Jünger, und er küsste sie oftmals auf ihren Mund. Die übrigen Jünger sagten zu ihm: ‚Warum liebst du sie mehr als uns alle?‘“

A. Schick hat darauf hingewiesen, dass es unverantwortlich ist, eine solche Behauptung auf diese Stelle zu gründen. Denn ein apokryphes Evangelium ist nie vertrauenswürdig. Es kommt hinzu, dass der tatsächliche Wortlaut dieser Stelle völlig verdreht

Jungfrauengeburt

Es besteht ja nun kein Zweifel: Das Neue Testament bezeugt die Jungfrauengeburt ausführlich in Matthäus 1,18ff und Lukas 1,26ff. Weil aber dieses Wunder unserer Lebenserfahrung entgleitet, fordert es uns heraus. Wir werden eingeladen, es im Glauben anzunehmen. Wenn wir es verwerfen, kommen wir nicht umhin, Gründe zu finden. Moderne Theologen wollen sie liefern. In seiner Dogmatik nennt Härle die Jungfrauengeburt eine „metaphorische“ Rede. Auch der Ursprung jedes Menschen, der Gottes Kind ist, habe den Charakter einer Jungfrauengeburt - nämlich von Gott geboren, Johannes 1,12. Da bleibt die Frage, wer denn Gottes Kind ist. Wenn es auch möglich sein mag, zum Heil zu gelangen, ohne die Jungfrauengeburt zu beachten, dann taucht auf jeden Fall später die Frage nach der biblischen Wahrheit auf: Entweder ist die ganze Bibel Gottes Wort, dann nehme ich auch das hin, was mir Mühe bereitet, oder die Bibel ist in Abschnitten Gottes Wort - nur dann welche?

Die Bedeutung des Todes Jesu

Dies ist die Botschaft der Bibel: „Er ist für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“ (2. Korinther 5,15).

Härle hat sicher recht, wenn er sagt: „Die Initiative zur Versöhnung geht von Gott aus. Nur Gottes Vergebung ist Grund der Versöhnung. Doch dann widerspricht er dem NT vehement: Alle Aussagen, die von einem stellvertretenden oder sühnenden (Opfer) Tod Jesu Christi reden, scheinen funktionslos, ja, unangemessen zu sein“. Als Gründe nennt er die Einsicht, die seit Kant unter den Menschen gilt, dass Schuld nicht von einem anderen übernommen werden kann und dass es keine Vergebung ohne Wiedergutmachung gibt. Er möchte daher der objektiven Versöhnungslehre und den Begriffen „Sühnopfer“ und „Stellvertretung“ „in der Dogmatik den Abschied geben“.

Kubitza zitiert zu diesem Problem verschiedene Gewährsleute, zunächst Bultmann: „Welch primitive Mythologie, dass ein menschengewordenes Gotteswesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt!“

„Die Lehre vom Heilshandeln Gottes am Kreuz ... abstoßend und widerlich. In welches muffige Kellergewölbe wird man hier geführt?“

Dann Uta Ranke-Heinemann: „Eine blutige Erlösung am Kreuz ist eine heidnische Menschenopferreligion nach religiösem Steinzeitmuster“.

Und noch Joachim Kahl: „Was ist das Kreuz Jesu Christi überhaupt anderes als der Inbegriff sadomasochistischer Schmerzverherrlichung?“

Noch viel schärfer formuliert es Prigge: „Die blutige Erlösung am Kreuz ist ‚widerlich‘“.

Wie sind die Zitate zu bewerten? Ganz einfach: Die Bibel widerspricht ihnen!

Die Auferstehung

„Wenn aber gepredigt wird, dass Christus aus den Toten auferweckt sei, wie sagen einige unter euch, dass es keine Auferstehung der Toten gebe? ... Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt.“ (1. Korinther 15,12.20)

Kubitza meint: „Wenn Theologieprofessoren über die Auferstehung reden sollen, entstehen meistens nebulöse Begriffswolken. ... Die Auferstehungsgeschichten in den Evangelien gelten alle als erfunden ... Das Christentum ist auf einem Mirakel gegründet: ... in diesem Zauberwald religiöser Fantasie.“

Allerdings sind sich im Grunde viele Theologen einig: Die Auferstehung - das ist ein so anstößiges Wort, dass es häufig durch „Ostergeschehen“ ersetzt wird (wie bei Härle) - sei ein visionäres Ereignis, das gewisse Erkenntnisse angestoßen habe. Es gehe nicht um ein historisches Faktum, das zu glauben sei, sondern die Auferweckung vollzieht sich so, dass in bestimmten Menschen Glaube geweckt wird (Härle).

Lüdemann ist ja der Meinung, dass das Grab Jesu nicht leer, sondern voll war und dass der Leichnam schnell verweste.

Völlige Verachtung der Auferstehung zeigt Prigge (Idea, 16.2011.p.28): „Die Auferstehung von den Toten ist ‚Humbug‘“.

Demgegenüber stehen andere Aussagen, die auf die Auferstehung Jesu Christi als die Basis des christlichen Glaubens hinweisen: „Die Anerkennung der Auferstehung ist gleichbe-

deutend mit dem An-Jesus-gläubig-Werden und insofern ein Wunder des Heiligen Geistes“ (Swarat, Ev. Lex. Theol. Gem. p.99).

Daniel-Rops, Historiker und Mitglied der Académie française, schrieb: „Die Geschichte muss das Christentum ablehnen oder die Auferstehung annehmen“ (Jésus en son temps, p. 8).

E. Entscheidung

Über Jesus Christus wird diskutiert. Wichtig ist dann nicht, was in der Bibel steht, sondern was gefällt. Dabei ist Wahrheit nicht zu erwarten, Ergebnisse sind abhängig von dem Votum der Mehrheit.

H. Blocher (La doctrine du Christ, p.288) sagt in einer Kritik der Theologie: „Der Sohn des Menschen hat sich nicht nur in die Hände der Pharisäer, Sadduzäer und Römer gegeben, sondern auch - was manchmal noch demütigender ist - in die Hände der Gelehrten, der Historiker und Theologen.“

Wir müssen das Grundsätzliche erkennen: Wenn der christliche Glaube keine historische Grundlage in dem Gottessohn hat, der Mensch wurde, dann ist er nichtig (1. Korinther 15,17). Eins ist doch klar: Ohne Jesus Christus gibt es kein Heil! Wenn Menschen aber Erlösung ablehnen, bleiben sie Heiden und dem Zorn Gottes ausgeliefert. Noch eine Bemerkung zum Schluss: Ist es überhaupt sinnvoll, in einer Zeitschrift, für glaubende Christen eine solche Palette des Unglaubens auszubereiten? Reicht denn der einfältige Glaube an unseren Heiland Jesus Christus nicht? Doch! Und noch einmal: Ja!

Nun gibt es aber viele Christen, die durch die Medien verunsichert werden, und denen gelten diese Überlegungen. Buße zum Heil wird nicht erreicht durch eine logische Argumentationskette, sondern es ist Gottes Geschenk an uns durch den Glauben an den Herrn Jesus.

Arno Hohage

